

GÜNTHER REIMANN

# Giftgas in Deutschland

Die Machtstellung  
der I.G. Farbenindustrie A.G.

---

Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten G m b H.  
Berlin C 25

Kl. Alexanderstr. 28

-80

Druck von  
**PEUVAG**

Papier-Erzeugungs- und Verwertungs-A.-G.  
Abteilung Friedrichstadt-Druckerei Berlin  
Berlin SW 68, Friedrichstraße 228 : 1 : 1 : 1

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Statt einer Einleitung . . . . .	5
Zum Krieg gerüstet . . . . .	7
Der deutsche Arbeiter in der Kriegsfront . . . . .	8
Sprengstoffe — Kunstseide, Giftgase — Anilinfarben . . . . .	9
Der Aufbau des deutschen Chemietrusts . . . . .	11
Politische Bedeutung des deutschen Chemietrusts . . . . .	16
Vom Farbenkonzern zum mächtigsten Chemietrust . . . . .	18
Die Beherrschung des Luftstickstoffes . . . . .	21
Massenproduktion von Kunstseide oder Sprengstoff . . . . .	23
Das Stammegebiet des Chemietrusts: Die Farben- oder Giftgasproduktion . . . . .	25
Flüssige Kohle . . . . .	28
Aufbau der Rüstungsindustrie im Ausland mit Hilfe der I. G. Farbenindustrie A.-G. . . . .	32
Neue Ausdehnung und Konkurrenzkämpfe des Chemiekapitals . . . . .	36
Monopolistische Herrschaft — „Organisierter Kapitalismus“ . . . . .	41
Milliardenprofite . . . . .	45
Schluß . . . . .	46
Anmerkungen . . . . .	50
Graphische Darstellungen	
Internationale Verbindungen des deutschen Kunstseidekapitals . . . . .	57
Weltproduktion von Teerfarben . . . . .	57
Weltproduktion von Stickstoff . . . . .	58
Weltproduktion von Kunstseide . . . . .	58
Die Kriegs- und Friedenswerke der I. G. Farbenindustrie A.-G. in Deutschland . . . . .	Beilage

## Statt einer Einleitung

Immer mehr entwickeln sich die chemischen Kampfmittel zu den wichtigsten Kriegswaffen der Zukunft. Bereits die Schrecken des vergangenen chemischen Krieges fordern gebieterisch von den Führern der Arbeiterschaft, die vor allem der Leidtragende der imperialistischen Kriege ist, wachsam die neuen Kriegsrüstungen der Imperialisten zu verfolgen.

Die Entwicklung der chemischen Industrie hat nun auch das Interesse der deutschen Sozialdemokraten gefunden. Auf dem Parteitag der SPD. im Mai 1927 hat ihr theoretischer Führer Rudolf Hilferding besonders ausführlich die neue Entwicklung der chemischen Industrie behandelt. Bezeichnenderweise hat er aber kein Wort über die Kriegsrüstungen in der chemischen Industrie gefunden. Diese erklären es aber gerade, warum die Regierungen ihr ein ganz besonderes Interesse zuwenden.

Sogar der der Sozialdemokratie doch so nahestehende Genfer Völkerbund ist genötigt gewesen, sich mit den wahrscheinlichen Auswirkungen des chemischen Krieges der Zukunft zu beschäftigen. Eine „nichtständige gemischte Kommission des Völkerbundes“ für „Einschränkung der Rüstungen“ hatte deswegen ein Komitee aus „Fachleuten“ eingesetzt, deren Mitglieder Lord Cecil, Admiral Segrave, später Admiral Smith, General de Marinis und Oberst Réquin waren. Dieses Komitee hatte sich an „Chemiker, Physiologen und Bakteriologen“ gewandt, um von ihnen sachverständige Urteile über „die wahrscheinlichen Wirkungen chemischer Entdeckungen in künftigen Kriegen“ zu erhalten. Sie berichten über den zukünftigen Gaskrieg u. a.:

„Die sogenannten erstickenden Gase verursachen tödliche Lungenschädigungen. So verursachen Chlor, Bromazeton, Chlorpikrin, Phosgen, Akrolein (einige im letzten Weltkrieg angewandte Giftgase) das Einfließen von Blutflüssigkeit in die Alveolen und Luftwege der Lunge. Der so von Lungenödem Befallene stirbt gleich einem Ertrinkenden in schrecklichem Todeskampf unter Krämpfen. . . .“

„. . . Man hat im Gegenteil (zu den bisherigen Erfahrungen) allen Grund zu der Annahme, daß in einem zukünftigen Krieg die Luftwaffe noch sehr viel weiter entwickelt sein wird als im letzten Krieg, sowohl im Hinblick auf ihre Zahl wie auf ihre Kampffähigkeit. So verwerflich auch ein solches Vorgehen sein mag; in technischer Hinsicht bestehen jedenfalls keine Schwierigkeiten, mächtige mit schweren Giftgasen gefüllte Bomben auf die politischen und ökonomischen Lebenszentren des

feindlichen Staates abzuwerfen. Das verwendete Gas braucht durchaus nicht von zeitlich beschränkter Wirkung zu sein. . . . So würde z. B. Senfgas, das in bedeutender Menge über große Städte ausgegossen wird, während längerer Zeit gleichsam über denselben hängen und nach und nach in die Häuser eindringen."

Nach diesen und vielen anderen für die Generäle sehr lehrreichen Darlegungen über die wirksamsten Zerstörungswaffen in neuen Kriegen ist die Völkerbundskommission auseinandergegangen mit der Erklärung: "Es scheint daher der Kommission unbedingt notwendig, daß die Nationen voll und ganz die schreckliche Gefahr verstehen, von der sie bedroht sind." Damit ist der Kampf des Völkerbundes gegen den chemischen Krieg der Zukunft zu Ende gewesen. — Vielleicht dürfen wir aber doch nicht vergessen, daß die deutsche Regierung erst im Jahre 1926 auf der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz des Genfer Völkerbundes „ein allgemeines Abkommen über die Aufhebung des chemischen Krieges" vorgeschlagen hat. — Es geht nichts über die deutsche Regierung! Denn wenn man schon mit einem neuen Krieg rechnet, dann werden auch die chemischen Kampfmittel angewandt werden, ob mit oder ohne Völkerbundsbeschuß. Wie sollen die Vorbereitungsmaßnahmen der Imperialisten auf den kommenden chemischen Krieg verhindert werden? Durch Zerstörung der betreffenden Fabriken vielleicht? Sehr richtig wird in dem Bericht der bereits oben zitierten Sachverständigen hierüber ausgeführt:

„Die meisten ‚Giflgase‘ sind Gebrauchsstoffe, die in großen Mengen für den Friedensbedarf hergestellt und verwendet werden, so daß ein sehr geringer Unterschied besteht zwischen der Industrie, die sich mit der Herstellung pharmazeutischer Produkte und derjenigen, die sich mit der Herstellung von schädlichen Stoffen, die zu Kriegszwecken hergestellt werden, befaßt.

Die außerordentliche Leichtigkeit, mit der diese Fabriken (zur Erzeugung friedlicher Produkte) beinahe über Nacht in Fabriken für chemisches Kriegsmaterial umgewandelt werden können, läßt gegenüber einem Nachbar, der über eine mächtige chemische Organisation verfügt, ein Gefühl der Furcht und des Mißtrauens aufkommen."

Das alles haben die Völkerbundsdelegierten, Generäle, Minister usw. zur Kenntnis genommen. Und dann? Dann sind sie nach Hause gefahren! — Das ist der „Kampf" des Völkerbundes gegen den chemischen Krieg der Zukunft gewesen!

## Zum Krieg gerüstet

Ist aber der deutsche Kapitalismus nicht abgerüstet, entwaffnet, so daß er auf Jahre hinaus nicht an neue Kriegsteilnahme denken kann? Nun, es gibt kein Land in Europa, in dem so schnellgeheure Mengen Dynamit, Sprengstoffe, Giftgase usw. hergestellt werden können als in Deutschland. Durch das Heer von gelehrten Chemikern stehen dem neuen deutschen Imperialismus aber auch die für die modernen Armeen wichtigsten Fachkräfte zur Verfügung, die in den übrigen Staaten erst jahrelang ausgebildet werden müssen.

Die früheren Ententemächte haben während der Kriegszeit diesen Vorsprung in der industriellen Entwicklung des deutschen Kapitalismus schmerzlich empfinden müssen. Und sie haben hieraus ihre Lehren gezogen. Mit Hilfe von Schutzzöllen und Staatssubventionen haben sämtliche imperialistischen Staaten die Entwicklung eigener chemischer Industrien begünstigt und herbeigeführt<sup>1</sup>. So ist im Ausland in den letzten zehn Jahren die chemische Industrie weit schneller gewachsen als in Deutschland.

Die Monopolstellung der deutschen chemischen Industrie in der Vorkriegszeit, vor allem auf dem Gebiete der Teerfarben- und damit auch der Giftpgasproduktion, ist durchbrochen. Während 1913 die deutsche chemische Industrie 24 Prozent der chemischen Weltproduktion hervorgebracht hat, waren es im Jahre 1924 nur noch 17 Prozent; ohne die Vereinigten Staaten von Amerika ist der Anteil Deutschlands von 36,3 Prozent auf 31,2 Prozent zurückgegangen<sup>2</sup>. Vor dem Kriege sind die wichtigsten chemischen Fabriken, besonders die Teerfarbstoffe, allein in Deutschland hergestellt worden. Dies ist heute nicht mehr der Fall.

Die deutsche chemische Industrie ist aber immer noch die größte chemische Produktionsstätte Europas. Nicht nur, weil sie im Jahre 1924 den größten Anteil an der Herstellung von Chemiefabriken in Europa gehabt hat, und im Welthandel mit Chemieprodukten an der Spitze sämtlicher Staaten (mit 23 Prozent) beteiligt gewesen ist. Die deutschen Chemiemagnaten haben darüber hinaus Produktionsreserven gehabt, die in den Krisenjahren 1924 und 1925 in besonders erheblichem Maße unangewandt geblieben sind.

Während im Weltmaßstabe im Jahre 1925 etwa 30 bis 35 Prozent der Produktionsmöglichkeiten

in der chemischen Industrie nicht ausgenutzt worden sind, hätte in Deutschland, nach Schätzung der deutschen Chemiekapitalisten, in der Farbenindustrie beispielsweise 55 Prozent mehr hergestellt werden können, als in denselben Produktionsanlagen tatsächlich hervorgebracht worden ist. Nach amtlichen Feststellungen\* hat die Zahl der in der chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen von 278 000 im Jahre 1913 auf 314 323 im Jahre 1925 zugenommen. Noch weit bedeutender ist aber die tatsächliche Ausdehnung der chemischen Industrie gewesen; denn gerade in der chemischen Industrie sind im größten Ausmaß die menschlichen Arbeitskräfte durch Maschinen und Apparate ersetzt worden.

Diese gewaltige chemische Industrie in Deutschland, ihre gigantischen Produktionsanlagen geben die Grundlage dafür ab, daß bei einem neuen imperialistischen Kriege, besonders gegen die Sowjetunion, der deutsche Kapitalismus in bezug auf Rüstungen wieder eine führende Rolle übernehmen wird.

## Der deutsche Arbeiter in der Kriegsfrent

Droht aber wirklich ein neuer Weltkrieg? Wird dann Deutschland im Kriegsband gegen die Sowjetunion stehen? Zweifelnd stehen noch viele Arbeiter diesen Fragen gegenüber. Sie haben die Schrecken des letzten großen Krieges, die glorreiche Kohlruibenzeit zur Genüge kennen gelernt. Gewiß, die Illusionen des Pazifismus sind durch die blutige Sprache des englischen Imperialismus in China, des französischen und spanischen in Marokko und Syrien seit langem bereits zerronnen. Der größte Teil der deutschen Arbeiterschaft aber will Frieden haben und nicht neue unabhsehbare Kriegsleiden kennen lernen.

Ist diese Stimmung eine Gewähr dafür, daß der deutschen Arbeiterschaft nicht unmittelbar neue Kriegsgefahren drohen? Bedeutet die weltpolitische Ohnmachtstellung des deutschen Kapitalismus, daß er die gewaltigen Schrecken eines neuen Krieges für sich vermeiden wird?

Es gilt gerade in der Frage eines neuen Krieges und der Stellung des deutschen Kapitalismus hierzu, jegliche Gefühlspolitik auszuschalten und nüchtern die Sprache der Tatsachen reden zu lassen.

Der Locarno Westpakt, Deutschlands „Aussöhnung“ mit Polen als wichtigste „Friedensaufgabe“ des Genfer Völkerbundes und gleichzeitig die verschärften Kriegstreiberien des englischen Imperialismus gegen die Sowjetunion zeigen an, daß auch für Europa die längste Zeit des „Friedens“ seit 1918 vorüber ist und auf welcher Seite der deutsche Kapitalismus stehen wird.

Die wenigsten Arbeiter wissen, wie leicht sie persönlich dann in den neuen Krieg hineingezogen werden können und wie schnell aus den friedlichen Er-

zeugnissen, die sie mit ihrer Hände Arbeit schaffen, mörderische Kampfaffen werden.

Immer mehr werden die neuesten „Wunder der Technik“, die gigantischen Maschinenriesen und tausende kleiner Apparate in den Dienst der Kriegstechnik, der weitgehendsten Menschen- und Materialvernichtung gestellt. Immer kostspieliger wird die technische Ausrüstung, die auf den einzelnen Soldaten der neuen Armee entfällt. Bereits im vergangenen Weltkriege hat sich gezeigt, daß zur Massenerstellung der Kriegswaffen die gesamte Industrie des Heimatlandes auf Kriegsproduktion umgestellt werden mußte. Invaliden, Frauen und Kinder wurden zur Massenerstellung von Munition usw. gezwungen. Dies wird in noch weitgehendem Maße für den Zukunftskrieg gelten, ja, gilt zum Teil heute bereits. Denn es ist dem Arbeiter einer chemischen Fabrik z. B. unmöglich festzustellen, ob die Erzeugnisse seiner Fabrik zu friedlichen Dünemitteln oder zur Herstellung von Sprengstoffen verwendet werden.

Die neue Kriegstechnik gerade macht es für den kapitalistischen Staat notwendig, die gesamte arbeitsfähige Bevölkerung in die Front der Kriegsmarine zu pressen. Es werden zwar in Deutschland möglicherweise die faschistischen Kampfbünde (vor allem der Stahlhelm), neben ihrer Rolle als Bürgerkriegsmarine gegen die revolutionäre Arbeiterschaft die Kaders der neuen imperialistischen Armee bilden. Aber dennoch wird das gesamte Land und seine Bevölkerung in eine einzige große Kriegsmaschine zur Vernichtung von Menschen und Gütern verwandelt werden.

Dies ist um so leichter möglich, als das Großkapital bereits in Friedenszeiten über gewaltige Organisationsapparate verfügt, die bei Kriegsausbruch sofort in den Dienst des großen imperialistischen Massenmordens gestellt werden. Gerade in Deutschland bestehen die größten kapitalistischen Trustorganisationen, an ihrer Spitze die I. G. Farbenindustrie A.-G.

## Sprengstoffe — Kunstseide, Giftgase — Anilinfarben

Explosivmittel und Giftgase, die beiden wichtigsten Mittel der modernen Kriegführung, werden auf chemischem Wege hergestellt. Gewiß, die Giftgasfabriken der Kriegszeit produzieren heute zumeist friedliche Farbstoffe, und die meisten Sprengstofffabriken haben sich auf die Herstellung von Kunstseide umgestellt. Aber so leicht diese Umstellung erfolgt ist, ebenso leicht, ja noch schneller wird die Rückumstellung auf Giftgas- und Sprengstoffproduktion erfolgen können.

Um diese engen Verbindungen verständlich aufzeigen zu können, ist es notwendig, sich mit den Grundlagen der für uns maßgebenden chemischen Prozesse vertraut zu machen. Dabei sehen die chemischen Formeln dem Laien unverständlicher aus, als sie in Wirklichkeit sind, wenn auch einige Aufmerksamkeit des Lesers erforderlich ist.

Die meisten Sprengstoffe und die Kunstseide werden aus denselben Rohstoffen hergestellt: Zellulose (C Ho Os)<sup>1</sup> und Salpetersäure (HNO<sub>3</sub>)<sup>1</sup>.

Welche merkwürdigen Zusammenhänge! An Stelle irgendeines Kleides aus Kunstseide hätte auch ohne Schwierigkeit Sprengstoff hergestellt werden können. Diese zunächst unverständlichen Zusammenhänge sind durch die chemische Wissenschaft enträtselt worden.

Man kann jede chemischen Verbindungen in ihre Elemente zerlegen. Die kleinsten Einheiten der chemischen Verbindungen, dem menschlichen Auge zumeist nicht mehr sichtbar, werden Moleküle genannt. Diese Moleküle wieder zerfallen in Atome, die kleinsten Bestandteile der Elemente. Die Atome der verschiedenen Elemente können sich in den mannigfaltigsten Verhältnissen miteinander verbinden und bilden dann eine neue winzige Einheit, ein Molekül. Es ist nun möglich, die Moleküle in ihre einzelnen Atome zu zerlegen (Analyse) oder auch umgekehrt aus der Vereinigung der Atome verschiedener Elemente Moleküle, neue Verbindungen aufzubauen (Synthese).

Ein Stück Dynamit oder ein Fetzen Kunstseide besteht aus Milliarden von Molekülverbindungen, die untereinander verwandt sind; denn in beiden ist das Zellulosemolekül enthalten. In der Nitrozellulose ist das Zellulosemolekül mit Salpetersäure verbunden, in der Kunstseide mit Schwefelkohlenstoff. Ganz ähnlich müssen wir uns die Verwandtschaft von Farbstoffen und Giftgasen vorstellen: ein Farbstoffmolekül kann durch Hinzutreten eines anderen Moleküls zu einem zerstörenden tödlichen Giftgas werden.

Die Zellulose, auch Zellstoff genannt, wird aus Holz, aus Baumwolle, bzw. aus Baumwollabfällen, gewonnen. Wird die Zellulose mit Schwefelkohlenstoff behandelt, so entsteht die sog. Viskose-Kunstseide (80 Prozent der Kunstseiden-Weltproduktion bestehen aus Viskose). Wird Zellulose mit Salpetersäure (HNO<sub>3</sub>) behandelt (Nitrierung), so entsteht Nitrozellulose, die auch Schießbaumwolle genannt wird, und die Grundlage für alle modernen Schießstoffe, Dynamit, Ekrasit usw., liefert.

Die Salpetersäure, die also aus der Zellulose die furchtbaren Explosivstoffe hervorbringt, ist eine der wichtigsten Säuren der chemischen Industrie. Der wichtigste Bestandteil der Salpetersäure ist nun aber der Stickstoff.

Se wurde vor dem Kriege vor allem aus Chilesalpetre hergestellt. Der Stickstoff wird jetzt in Deutschland in riesigen Mengen aus der Luft gewonnen. Mit Stickstoff läßt sich relativ leicht Salpetersäure herstellen. Denn der Stickstoff (N), an Wasserstoff (H) gebunden, ergibt bereits das Ammoniak (NH<sub>3</sub>), eines der wichtigsten Düngemittel. Tritt noch der in der Luft so reichlich vorhandene Sauerstoff (O) hinzu, so erhält man die Salpetersäure (HNO<sub>3</sub>).

Die Verknüpfung verschiedenartiger Industriezweige läßt sich auch in der Farbstoffindustrie nachweisen. Sowohl die Giftgase als

<sup>1</sup> Anmerkungen siehe besonderen Anhang Seite 50.

auch eine große Reihe von wichtigen Farbstoffen, wie Indigo, Anilin, Alizarin usw., werden aus dem Steinkohlenteer gewonnen, der ein Nebenprodukt bei der Leuchtgas- und Kokserzeugung ist. Benzol, Phenol, Kresol usw., die aus dem Steinkohlenteer gewonnen werden, bilden die Ausgangsprodukte für zahllose Farbstoffe und für die wichtigsten Gaskampfstoffe. Benzol usw. ergibt sich durch Destillation<sup>1</sup> von Teer, der selber auch ein Destillationsergebnis und ein wichtiges Nebenprodukt bei der Kohlenzerlegung ist.

Jene Giftgase können als die wirksamsten und fürchterlichsten Mordwaffen angewendet oder in den friedlichen ungefährlichen künstlichen Farbstoffen gebündelt werden. An Stelle eines Kunstseidenkleides hätte aus denselben Grundstoffen Dynamit entstehen können, an Stelle eines lustigen Filmstreifens furchtbare Granatenfüllung.

Die chemischen Neuentdeckungen und Verfahren sind das Resultat langjähriger wissenschaftlicher Untersuchungen und Feststellungen gewesen. Die wissenschaftliche Arbeit hat hier Triumphe gefeiert, die es ermöglicht haben, die „Wunder der Natur“ zu entschlüsseln und diese Erkenntnisse in den Dienst fast müßeloser Neuproduktion auszuwerten, die blinden Naturkräfte und -wirkungen in vom Menschen gelenkte Kräfte umzuwandeln und sie nach seinem Willen zu gestalten und wirken zu lassen.

Wem drängt sich hier aber nicht die Frage auf: Wozu? Für wen? Der große Erfolg der Wissenschaft und der hierdurch ermöglichte technische Fortschritt hat nicht dem Wohle der Arbeiterschaft gedient, sondern dieser vielmehr noch größere Fesseln und Verelendung auferlegt; denn für die Kapitalisten ist der technische Fortschritt nur ein Mittel, noch größere Profite für sich zu erzielen, die Arbeiterschaft noch mehr auszubeuten und niederzuhalten.

Im Dienst der Machtstärkung der Großkapitalisten dient ihnen der technische Fortschritt vor allem auch zur Stärkung und Verbesserung ihrer militärischen Kampfmittel. Dies gilt ganz besonders für die Neuentdeckungen und die Entwicklung in der chemischen Industrie, die den Imperialisten die mörderischsten und verheerendsten Waffen zur Verfechtung ihrer imperialistischen Politik in die Hand gegeben hat.

## Der Aufbau des deutschen Chemietrusts

Jederzeit bereit zur Umstellung auf Kriegsproduktion!

Friedrich fahren vom Ruhrgebiet aus rheinaufwärts zahlreiche Lastkähne ihre Ladung nach Leverkusen und Ludwigshafen: die schwarze Rubrikohle, dann aber die Nebenprodukte der Ruhrhochöfen, insbesondere Teererzeugnisse. Sie werden hier zu friedlichen Anilin-Farbstoffen und mörderischen Giftgasen umgewandelt.

Als in der Zeit des Weltkrieges 1914—1918 die deutsche Farben-ausfuhr plötzlich unterbrochen war, hatten jene Farbenwerke dennoch

soviel zu tun, daß die Hochöfen der Kohlenindustriellen nicht genügend „Nebenprodukte“, die Rohstoffe für die gefährlichsten Giftgase, liefern konnten. Diese „Gefahr“ besteht heute nur noch in geringem Maße; denn man hat bereits Giftgase erfunden, die aus anderen, jederzeit erhältlichen Rohstoffen hergestellt werden können.

Der Stickstoff, der in Leuna, Oppau, Piesteritz, in Knapsack usw. hergestellt wird, wird in der Düngemittel- und Salpetersäure-Produktion verwandt. Die Salpetersäure kann dann in den Kunstseidefabriken, die sich in fast sämtlichen Teilen Deutschlands befinden, in Verbindung mit Cellulose zur Herstellung von Kunstseide oder von Sprengstoffen dienen. An Cellulose dürfte aber in Kriegszeiten sicher kein Mangel eintreten; denn in immer größerem Maße wird Cellulose aus einfachem Holz hergestellt.

Fast sämtliche Rohstoffe, welche das deutsche Chemiekapital zur Herstellung seiner Fertigwaren, also auch für Kunstseide, Dynamit, Giftgase, Leichtmetalle usw. benötigt, findet es in Deutschland selber. Zum größten Teil werden sie sogar in Werken, die der I. G. Farbenindustrie A.-G. gehören, produziert. Braun- und Steinkohle, die für die Kraftproduktion und die Erzeugung von künstlichem Öl benötigt werden, Gips als neuer Rohstoff für die Produktion von Schwefelsäure usw. werden in riesigen Mengen in Werken gefördert, die der Chemiestraut aufgekauft oder erst neu errichtet hat.

Um die Beschaffung der übrigen wichtigsten Rohstoffe, die in größten Mengen in den chemischen Werken benötigt werden, braucht das deutsche Chemiekapital nicht in Sorge vor Abhängigkeit von den Rohstoff produzierenden Ländern und Kapitalsgruppen zu sein; denn das Chilesalpeter z. B. ist durch die Stickstoffgewinnung aus der Luft überflüssig geworden. Luft und Wasser, andere wichtige „Rohstoffe“ der Chemiewerke, stehen aber dem Chemiekapital jederzeit in riesigen Mengen zur Verfügung, ohne daß hierfür ein Preis zu zahlen ist.

Die I. G. Farbenindustrie A.-G. ist ein gewaltiges und vielseitiges Gebilde. Anilinfarben und Gase, Kunstseide und Dynamit, Kohle und Öl, photochemische Erzeugnisse, Filme und Aluminium, Düngemittel, Kalk, Gips und vieles andere sind Ergebnisse der Arbeit in den Werken des deutschen Chemiestrauts.

Alle diese mannigfaltigen Erzeugnisse werden in weit über 39 Großbetrieben und zahlreichen Bergwerken gewonnen<sup>5</sup>. Hier sind aber nur die Konzernwerke eingerechnet, die unmittelbar, durch Zusammenschluß in der I. G. Farbenindustrie A.-G., dem Machtbereich der Chemiekönige unterliegen. Hinzu kommen noch die ausgedehnten Werksanlagen der von dem Chemiekonzern kontrollierten Gesellschaften. Die A. Riebeckischen Montanwerke A.-G. besitzt z. B. allein 17 Grubenbetriebe, 14 Briquetfabriken, 13 Schwelereien, 4 Mineralöl- und Paraffinfabriken usw. Die ebenfalls von dem Chemiekonzern kontrollierten Sprengstoffkonzerne, die Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-A.-G. und die Dynamit-A.-G. vormals Alfred Nobel & Co. besitzen oder beherrschen über 21 Sprengstoff- oder Kunstseidefabriken.

Das bunte Warenlager von I. G.-Produkten, von einfachen Friedens- und Verbrauchserzeugnissen bis zu den wirksamsten Mordwaffen, spiegelt aber keineswegs ein ähnlich buntes Warenhaus von Betrieben wider, wie sie in dem alten Stinnes-Konzern während der Inflationszeit aufgehäuft waren. Neben der engen Verbindung zwischen den Werken, welche die Rohstoffe für die Fertigwarenproduktion liefern, ist in den verschiedenartigsten Chemiewerken die wissenschaftliche und Experimentierarbeit des Heeres von Chemikern in den Laboratorien und Forschungsstätten zu einem großen Teil auszuwerten. Werden doch von dem früheren Anilinkonzern unmittelbar 20 392 „Angestellte“ beschäftigt. Auf jeden 3.3. Arbeiter entfällt ein Angestellter.

Die zahlreichen Werke der I. G. Farbenindustrie A.-G. sind im wesentlichen ein einheitliches gewaltiges Unternehmen mit einer zentralen Leitung an der Spitze. Diese hat ihren Sitz in Frankfurt am Main. Hier befindet sich die Zentralverwaltung des Chemiekonzerns. Hier werden die neuen Zusammenschlüsse, die neuen Machtpläne, die Rationalisierungsmaßnahmen durch Betriebsstillegungen, Produktionsspezialisierung oder neue Betriebskombinationen ausgearbeitet.

Diese zentrale Organisation und Leitung bedeutet für den einzelnen Chemiearbeiter und die einzelne Belegschaft einer Chemiebude u. a., daß diese stets der Front des gesamten einigen Chemiekapitals, folglich bei einem isolierten, örtlich beschränkten Kampf einem sehr ungleichen, weit mächtigeren Gegner gegenüberstehen.

Der geistige Führer der deutschen Sozialdemokratie, Rudolf Hilferding, hat zwar auf dem Kieler Parteitag der SPD. (im Mai 1927) die Organisation und zentrale Leitung gerade des deutschen Chemiestraut als „die organisierte Wirtschaft“, in der „das sozialistische Prinzip der Planmäßigkeit, durch gesellschaftliche Regelung“ zum Ausdruck kommt, angestaut. Jener Führer der deutschen Sozialdemokratie hat aber bei der eingehenden Behandlung des deutschen Chemiekapitals kein Wort über den verschärften Klassenkampf und die neuen Kampfmethoden gefunden, die sich für die Gewerkschaften infolge der Vereinigung der Kapitalisten in gewaltigen Trusts, wie zum Beispiel der I. G. Farbenindustrie A.-G., ergeben.

Vor allem garantiert die zentrale Leitung und Verwaltung der deutschen Chemieunternehmen, ihre einheitliche Organisation, auch die Möglichkeit schnellster und relativ reibungsloser Umstellung von Friedens- und Kriegsproduktion, wenn neue chemische Kriegsstoffe, Giftgase, Dynamit usw. für die Heere der imperialistischen Staaten angefordert werden. Ohne die I. G. Farbenindustrie A.-G. und ihre zentrale Leitung wäre das deutsche Chemiekapital wie ein modernes Heer ohne Generalstab.

Nach welchen Gesichtspunkten sind deswegen nun die Werke der deutschen Chemiemagnaten zentral zusammengefaßt und geleitet? So schwierig und teilweise unvollkommen eine Klärung der Organisationsverhältnisse



nisse angesichts der Geheimniskrämerie des Chemiekonzerns ist, so können sie doch in groben Umrissen dargestellt werden.

Die eigentlichen Konzernwerke sind in sechs „Betriebsgemeinschaften“ zusammengefaßt.

- A Betriebsgemeinschaft Oberrhein.  
Farbenfabrik in Ludwigshafen a. Rh., Stickstoffwerke in Oppau und Leuna b. Merseburg, Gipswerk Niedersachswerfen.
- B Betriebsgemeinschaft Mittelrhein.  
Farben- und Chemikalienwerke in Höchst a. M., Gersthofen b. Augsburg, Biebrich a. Rh., Kalkstickstoffwerk in Knappack.
- C Betriebsgemeinschaft Niederrhein.  
Farben- und Chemikalienwerke in Leverkusen, Elberfeld, Dormagen, Barmen, Uerdingen, Krefeld, Kalkwerke in Heggen i. W., Photochemische Fabrik in München.
- D Betriebsgemeinschaft Mitteldeutschland.  
Farben- und Chemikalienwerke in Wolfen, Bitterfeld, Teutschenthal, Berlin-Treptow, Döberitz, Werder.  
Ferner in Mainkur b. Frankfurt a. M., Griebheim, Offenbach, Mühlheim, Rheinfelde.
- E Betriebe der vorm. Köln-Rottweil A.-G.  
Schwarzpulverwerke in Rhönsahl, Hamm-Sieg, Zell b. Wiesenthal, Ölfressen a. Harz, Kunstseidefabriken in: Bobingen, Premnitz an der Havel, Rottweil a. N., Dülberg b. Hamburg.
- F Bergwerksverwaltung.  
Elf Braunkohlengruben in Mitteldeutschland, Steinkohlengrube Auguste Viktoria in Hülz.

In der Betriebsgemeinschaft A sind u. a. die größte Farbenfabrik (Ludwigshafen) mit den riesigen Stickstoffwerken in Oppau und in Leuna, in denen Stickstoff nach dem Haber-Bosch-Verfahren hergestellt wird, verbunden. Außerdem ist aber in Leuna auch die erste große Industrieanlage zur Umwandlung von Kohle in Oel gebaut und seit dem 1. April 1927 in Betrieb genommen worden.

Die Betriebsgemeinschaft Mittelrhein umfaßt ebenfalls Farben- und allgemeine „Chemikalien“ produzierende Werke und das einzige Kalkstickstoffwerk der I. G. Farbenindustrie A.-G. Auch in der Betriebsgemeinschaft Niederrhein sind vor allem Farbenwerke zusammengeschlossen. In der Mitteldeutschen Betriebsgemeinschaft dagegen sind neben Farbenfabriken verschiedene andere Werke, die z. B. Filme, Lacke usw. erzeugen, vereinigt.

Die Sprengstoff- und Kunstseidefabriken, wie auch die ausgedehnten mitteldeutschen Braunkohlenbergwerke sind in besonderen Betriebsgemeinschaften zusammengefaßt.

Das Schwergewicht des deutschen Chemietrusts verschiebt sich immer mehr vom Oberrhein (Ludwigshafen und Leverkusen vor allem) nach Mitteldeutschland. Militärstrategisch ist dies für den deutschen Imperialismus äußerst wichtig. Denn durch die Nähe der französischen Grenze sind gerade mit der rapiden Entwicklung der Flugtechnik die Werke am Oberrhein viel eher feindlichen Fliegerangriffen ausgesetzt als die mitteldeutschen Industrieanlagen. Zwar befinden sich auch heute noch, ebenso wie vor dem Kriege, die größten Farbenfabriken der I. G. wie auch der ganzen Welt in Ludwigshafen und Leverkusen;

aber die größte Stickstofffabrik der I. G. und ebenfalls der ganzen Welt, die für die Kriegsrüstungen nicht minder wichtig als die Teerfarben- und Giftgasfabriken am Oberrhein ist, liegt mitten im Herzen Deutschlands, in Leuna bei Merseburg. Hier befindet sich nicht nur die größte Stickstofffabrik der Welt, sondern auch neben der ersten großen Kohlenverflüssigungsanlage die erste Mischdünger-Fabrik\*.

In obiger Einteilung der Chemietrust-Verwaltung müssen auch die Unternehmungen, die lediglich durch „Beteiligungen“ und „Interessengemeinschaften“ kontrolliert oder beherrscht werden, organisch eingegliedert werden. In Mitteldeutschland wird die Kohlen- und Oelmacht der I. G. Farbenindustrie A.-G. durch den Besitz der A. Riebeck'schen Montanwerke A.-G. (50 prozentige Beteiligung und Interessengemeinschaft) verstärkt. Diese besitzen zahlreiche Braunkohlengruben, Mineralöl- und Paraffinabriken und ausgedehnte, noch nicht erschlossene Braunkohlengelder. Hierdurch hat sich der Chemietrust die Grundlage zu weiterem Machtaufstieg durch die Kohlenverflüssigung gesichert. Er besitzt auch bereits einen ausgedehnten Absatzapparat für Oel, mit zahlreichen, über ganz Deutschland zerstreuten Tankanlagen durch die Kontrolle der Deutschen Gasolin A.-G. (50 prozentige Beteiligung). Aber auch die mächtigen amerikanischen und englisch-holländischen Oelkonzerne, die Standard Oil-Gesellschaft und die Royal Dutch Shell Co., besitzen je 25 Prozent des Aktienkapitals der Deutschen Gasolin A.-G.

Durch die 75 prozentige Beteiligung an der A.-G. für Chemische Industrie in Gelsenkirchen Schalke i. W. hat der Farbenkonzern eine eventuell preisdrückende Konkurrenz auf dem Gebiet der Schwefel-säureproduktion verhindert, indem er jenes Konkurrenzunternehmen selber aufgekauft hat. Er hat damit gleichzeitig seinen Anteil an der Mineralfarbenproduktion vergrößert und beherrscht somit völlig z. B. das Lithopone-Syndikat\*.

Durch die Interessengemeinschaft mit den deutschen Sprengstoff- und Kunstseide-Konzernen, der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff A.-G. und der Dynamit A.-G. vor m. A. Nobel & Co., hat die I. G. Farbenindustrie A.-G. den maßgebenden Einfluß auf die gesamte deutsche Sprengstoff-Produktion gewonnen und gleichzeitig sich einen maßgeblichen Anteil an der Kunstseide-Erzeugung und Waffen- und Munitionsindustrie gesichert.

Auch in das Stammgebiet der westdeutschen Eisenkonzerne ist der Chemietrust durch den Ankauf von 50 Prozent des Aktienkapitals der Rheinischen Stahlwerke A.-G. eingedrungen. Hierdurch kontrolliert er die Steinkohlenbergwerke, die in dem selbständigen Besitz der Rheinisch-Westfälischen Gesellschaft verblieben sind. Die Eisen- und Stahlwerke der Rheinisch-Westfälischen Gesellschaft sind dagegen in dem großen deutschen Stahltrust, den Vereinigten Stahlwerken A.-G., aufgegangen; dafür besitzt die Rheinisch-Westfälische Gesellschaft 8,5 Prozent des Aktienkapitals der Vereinigten Stahlwerke A.-G.

Aber nicht nur an der Herstellung von chemischen Mordwaffen, auch an der Fabrikation von Schußwaffen und der

dazugehörigen Munition ist der Chemietrust beteiligt. Die vertikale Gliederung von der Stickstoff- und Salpetersäureherzeugung zur Sprengstoff- und Kunstseideherstellung hat ihr Endglied durch die enge Verbindung mit den Berlin-Karlsruher Industrie-werken A.-G. gefunden. In ihren Betrieben (Fabriken in Niederschöneweide b. Berlin, Charlottenburg, Wittenau, Karlsruhe) werden neben feinmechanischen Erzeugnissen „Sport- und Jagdwaffen nebst entsprechender Munition“ hergestellt. Die Berlin-Karlsruher Industrie-Werke sind ehemals von der Köln-Rottweil A.-G. durch den Besitz von 20 Prozent des Aktienkapitals kontrolliert worden und stehen somit jetzt unter dem Machtinfluß der I. G. Farbenindustrie A.-G.

Die Elektro-Metallurgische Industrie steht erst am Anfang ihrer Entwicklung. Aus Bauxit (eine Tonerde) wird durch Elektrolyse Aluminium erzeugt. Dieses kann in Verbindung mit Magnesium in Dur-Aluminium verwandelt werden. Es ist hart wie Stahl und leicht wie Aluminium und deswegen unentbehrlich für den Bau von Kriegsflyzeugen und Flugschiffen, die neben ihrem eigenen Schwergewicht noch größere Sprengstoff- und Giftgasbomben auf weite Strecken forttragen können. Der deutsche Chemietrust beherrscht eine Reihe von elektro-metallurgischen Werken, und zwar u. a. die Elektro-Nitrum A.-G. in Rhina i. Baden, die Elektro-Metallurgischen Werke Horrem A.-G. in Frankfurt a. M., die Dr. A. Wacker-Gesellschaft für Elektrochemische Industrie G. m. b. H. in München, die elektrochemischen Werke in Bitterfeld und die Duisburger Kupferhütte A.-G.

So ist durch die Herrschaft der I. G. Farbenindustrie A.-G. die deutsche chemische Industrie in den wichtigsten Produktionsstufen mit relativ wenigen „Außenleistern“ zu einem einzigen Riesengebilde geworden.

## Politische Bedeutung des deutschen Chemietrusts

Die große deutsche chemische Industrie wird zu etwa 80 Prozent von der I. G. Farbenindustrie A.-G., früher einfach der „Anilinkonzern“ genannt, beherrscht. Er hat im Jahre 1924 über etwa 2400 Millionen Mark Chemiefabrikate oder 25 Prozent der gesamten europäischen Chemieproduktion verfügt.

Somit ist die I. G. Farbenindustrie A.-G. nicht nur der gewaltigste Rüstungstrust und Munitionslieferant in Kriegzeiten, sondern auch die größte Kapitalmacht in Deutschland und in ganz Europa<sup>16</sup>. Die andere große Zusammenballung des deutschen Industriekapitals, die Vereinigten Stahlwerke A.-G. mit ihrem Stammsitz im Ruhrgebiet, beschäftigt zwar in ihren Konzernwerken 167 318 Arbeiter und 13 819 Angestellte (am 1. Ja-

nuar 1927), der Chemietrust dagegen „nur“ 67 760 Arbeiter und 20 392 Angestellte (am 1. Januar 1927)<sup>17</sup>. Aber die chemische Industrie zeichnet sich gerade dadurch aus, daß in gewaltigen Werken relativ sehr wenig Arbeiter beschäftigt sind. Sie kontrollieren im wesentlichen nur die Vorgänge, die in den Apparaten, Röhren und Kesseln, unsichtbar, mechanisch vor sich gehen und die sich lediglich in dem Stand der Barometer, der Ventile usw. für das menschliche Auge und Ohr offenbaren<sup>18</sup>. Neben den in den Werken selbst beschäftigten Arbeitern ist allerdings noch ein Heer von zumeist ungelerten, äußerst niedrig entlohnenten Transportarbeitern tätig.

Kein anderer Chemietrust der Welt reicht an die Größe und Bedeutung der I. G. Farbenindustrie A.-G. heran. Zwar hat die British Chemical Industries Co., der große englische Chemiekonzern, ein ebenso großes Aktienkapital wie der deutsche Chemietrust. Aber die bessere Technik und Organisation in den deutschen Chemiewerken, das Heer von geschulten Chemikern sichern dem deutschen Chemietrust einen Vorsprung, der den britischen Chemietrust seiner Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt beraubt. Ohne erhebliche Staatszuschüsse wären die britischen Chemieunternehmungen schon längst aus dem Konkurrenzkampf völlig ausgeschieden.

Der größte französische Chemiekonzern, die Kuhlmann-Gesellschaft, hat nur ein Aktienkapital von 100 Millionen Franken. Wenn die deutschen Chemiepatrioten ihm durch den Verkauf deutscher Patente nach Kriegsende nicht auf die Beine geholfen hätten, wäre ihm seine bisherige Entwicklung nicht möglich gewesen.

In den Vereinigten Staaten von Amerika haben die Chemiekapitalisten durch hohe Schutzölle, ebenso wie in Japan (aber hier weniger erfolgreich) die deutsche Chemiekonzurrenz abzuwehren versucht. In der Tat wird heute in Amerika der Verbrauch an Teerfarbstoffen fast völlig aus der amerikanischen Produktion gedeckt. Nur hochwertige, schwer herstellbare Farbstoffe werden noch aus Deutschland eingeführt. Obwohl aber in Amerika die gesamte chemische Produktion im Jahre 1924 um 328 Prozent größer gewesen ist als die deutsche, reicht dennoch kein einziger amerikanischer Chemiekonzern an den deutschen Chemietrust heran. Das amerikanische Chemiekapital ist zersplittert in Hunderte von selbständigen Einzelunternehmungen<sup>19</sup>.

Der mächtigen Kapitalmacht der I. G. Farbenindustrie A.-G. entspricht ihr überragender politischer Einfluß<sup>20</sup>. Der Vorsitzende des Chemietrusts, C. Duisberg, ist gleichzeitig Präsident der allmächtigen Interessenorganisation sämtlicher deutscher Industriekapitalisten, des Reichsverbandes der Deutschen Industrie. Es ist vielleicht zweifelhaft, wessen politischer Einfluß größer ist, der des Chemietrusts oder der des westdeutschen Stahlverbandes. Gerade weil letzterer im Gegensatz zum Chemiekonzern vom Bankkapital abhängig ist, wird er von den Großbanken viel unmittelbarer in seinen Profitinteressen geschützt. Aber in allen großen politischen Fragen, die für die Arbeiterschaft, die Bauern und den städtischen Mittelstand entscheidende Bedeutung

haben, reichen sich Chemiekapital und Stahlverein brüderlich die Hand; ihre „Wünsche“ sind in dem kapitalistischen Deutschland von jeder Befehl gewesen.

Der Chemietrust verkörpert die neue Stufe kapitalistischer Entwicklung, bei der ganze Industriezweige, so bedeutende wie die chemische Industrie, zu einem einzigen Riesenunternehmen zusammenschmelzen.

Gewiß ist auch die kapitalistische Trustorganisation ein „Fortschritt“, ein gewaltiger „Vergesellschaftungsprozeß“. Es gilt nicht, dies rückgängig zu machen, sondern der vereinigten Kampffront des Kapitals eine ebenbürtige Kampffront der Arbeiterschaft gegenüberzustellen und in der siegreichen proletarischen Revolution die jetzigen Verwaltungszentralen der kapitalistischen Riesentrusts als Organisationszentren des sozialistischen Aufbaus auszunutzen. Aber dürfen wir deswegen, wie es die sozialdemokratischen, die reformistischen Gewerkschaftsführer tun, „übersehen“, daß jene kapitalistische Vergesellschaftung eine gewaltige Verschärfung der Klassengegensätze, eine gesteigerte Ausbeutung der Arbeiterschaft bei gleichzeitigem Wachsen der imperialistischen Gegensätze herbeiführt?

Es ist aber auch kein Zufall, daß der Führer der deutschen Sozialdemokratie bei der eingehenden Behandlung der deutschen chemischen Industrie „vergißt“ festzustellen, daß die einheitliche kapitalistische Organisation in der chemischen Industrie Deutschlands erst während des letzten Weltkrieges entstanden ist. Damals mußten die deutschen Chemiewerke die Heere des deutschen Imperialismus mit ungeheuren Mengen Sprengstoffen, Giftgasen usw. versorgen; und dies ist lediglich durch die Organisation einer kapitalistischen Planwirtschaft möglich gewesen.

Das aber, was in der Vergangenheit zugefallen hat, gilt erst recht für die Zukunft. Die organisierte Kriegsindustrie im Dienste des Imperialismus, die in anderen kapitalistischen Ländern bei Kriegsausbruch erst mühsam überstürzt geschaffen werden muß oder jetzt mit Hilfe von neuen Gesetzen vorbereitet wird (u. a. das von dem französischen sozialdemokratischen Abgeordneten Boncour für Frankreich vorgeschlagene Rüstungsprogramm), — sie ist in Deutschland jetzt bereits vorhanden.

Die Behandlung der einzelnen Gebiete der chemischen Industrie in den nachfolgenden Kapiteln wird dies im einzelnen aufzeigen.

## Vom Farbenkonzern zum mächtigsten Chemietrust

Einstellung des großen Weltkrieges wegen Munitionsmangel ist in den Jahren 1914/15 die Hoffnung der Ententemächte und die berechtigte Befürchtung des deutschen Imperialismus gewesen. Aber ihm ist durch die Erschließung neuer Produktionsquellen für Stickstoff die

Herstellung gesteigerter Mengen Salpetersäure für die Sprengstoffindustrie gelungen. Dies ist vor allem durch die gewaltige Stickstoffproduktion nach dem Haber-Bosch-Verfahren ermöglicht worden. Zwar sind bei Kriegsanfang die Lager der deutschen Chemiefabriken bis oben mit dem kurz vorher eingeführten Chilesalpeter gefüllt gewesen. Der gewaltige Sprengstoffverbrauch in der Kriegszeit erschöpfte sie aber bereits nach Monaten.

Es ist bezeichnend, daß gerade kurz vor Kriegsanfang, im Herbst 1913, die erste Luftstickstofffabrik, die nach dem Haber-Bosch-Verfahren arbeitet, in Oppau bei Ludwigshafen fertiggestellt und in Betrieb genommen worden ist. Bereits im Mai 1916 ist das zweite Luftstickstoffwerk, nach dem Vorbild von Oppau, in Leuna bei Merseburg errichtet worden.

Um nun gegenüber den Militärbehörden gemeinsam hohe Lieferungspreise durchsetzen zu können und um auch einer eventuell drohenden staatlichen Zwangswirtschaft zu entgehen, hatten sich im Jahre 1916 die beiden bereits in der Vorkriegszeit bestehenden Interessengemeinschaften des deutschen Chemiekapitals zu einer einzigen Interessengemeinschaft mit gemeinsamer Gewinnaufteilung nach festgesetzten Anteilen zusammengeschlossen. Das neue Chemiekartell wurde aus der Interessengemeinschaft der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Leverkusen und der A.-G. für Anilinfabrikation (Agfa in Berlin) einerseits, den Farbwerken vormals Meister Lucius & Brüning in Höchst am Main, der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron in Frankfurt am Main, den chemischen Fabriken vorm. Weiler-ter-Mer in Verdingen, dem Chemieunternehmen Leopold Casella & Co. in Frankfurt am Main, sowie der Chemiegesellschaft Kalle & Co. in Biebrich andererseits gebildet. Diese Vorläufer des jetzigen Chemietrusts haben dann als erste große gemeinsame Beteiligung das Ammoniakwerk in Leuna gegründet.

Bei Kriegsende schien aber die Vormachtstellung der deutschen chemischen Industrie endgültig verloren zu sein. Denn sämtliche kapitalistischen Staaten hatten in den Kriegsjahren eine eigene chemische Industrie ausgebaut, während gleichzeitig der Weltmarkt den deutschen Farbenprodukten von den während der Kriegszeit im Ausland aufgebauten chemischen Industrien, von Hochschutzzöllen kräftig gestützt, erfolgreich streitig gemacht worden war.

Trotzdem hatte das deutsche Chemiekapital auch dann noch durch ihr Heer von wissenschaftlich geschulten Chemikern und ihre wissenschaftlichen Institute einen Vorsprung behalten, der durch die Kriegsentwicklung von den Ententemächten nicht eingeholt worden war. Nur mit Hilfe hoher Schutzzölle konnten die meisten ausländischen Chemieunternehmen für ihre billigen, einfach herzustellenden Farbstoffe in ihrem eigenen Lande der neuen Konkurrenz des deutschen Chemiekapitals gegenüberreten. Dagegen hat der deutsche Chemietrust für die hochwertigen und schwieriger herzustellenden Farbstoffe sich fast den gesamten Weltmarkt zurückerobert. Dieser

steigende Farbenabsatz hat zwar mengenmäßig bei weitem nicht mehr die Vorkriegszahlen erreicht, dafür sind aber die Preise um so mehr in die Höhe gegangen, was durch den monopolistischen Zusammenschluß der deutschen Chemieunternehmen kräftig gefördert werden konnte.

Gleichzeitig hat der verschärfte Konkurrenzkampf in der Nachkriegszeit die Eroberung neuer Absatzmärkte durch das Ubergreifen der chemischen Industrie auf ihr vorher völlig verschlossene Produktionsgebiete erzwungen oder jedenfalls gefördert. Langjährig geführte ausgereifte Forschungsarbeiten haben aufgezeigt, wie durch die chemische Verarbeitung billiger Rohstoffe bisher hochwertige Erzeugnisse hergestellt werden oder überhaupt völlig neu geschaffen werden können.

Die Möglichkeit der Kohleverflüssigung und die vielseitige Braunkohleverwertung hat den Eintritt in eine neue Epoche der Entwicklung für das Chemiekapital aufgezeigt; deswegen hat der deutsche Chemietrust sich planmäßig eine eigene Kohlenbasis geschaffen. Bereits im Herbst 1925 hat er aus der Masse des zusammengebrochenen alten Stinnes-Konzerns die Hugo-Stinnes-Riebeck-Montan- und Oel-Werke A.-G., die jetzigen A. Riebeck'schen Montanwerke und die Deutsche Gasolin A.-G., aufgekauft.

Die in der Interessengemeinschaft verbundenen sieben Chemietrusts haben sich dann im Dezember 1925 zu einem einzigen Unternehmen vereinigt. Die größte Gesellschaft, die Badische Anilin- und Sodafabrik, welche die übrigen Chemiegesellschaften in sich aufgenommen hat, ist danach in die I. G. (Interessen-Gemeinschaft) Farbenindustrie A.-G. umgetauft worden.

Bald nach seiner Gründung hat der große Chemietrust die deutschen Sprengstoffkonzerne, an denen er bisher nur beteiligt gewesen war, durch Interessengemeinschaften und Fusion unmittelbar in sein Machtbereich gebracht.

Um die neue Machterweiterung finanzieren zu können, ist im Herbst 1926 das Aktienkapital der I. G. Farbenindustrie A.-G. von 646 Millionen Mark auf 1100 Millionen Mark erhöht worden.

Im Jahre 1926 und teilweise noch im Frühjahr 1927 ist auch der Aufbau von Aktien der Rheinischen Stahlwerke A.-G. erfolgt. Ferner hat der Chemietrust im Jahre 1926 die Piesteritzer Stickstoffwerke, die im Alleinbesitz des Staates gewesen sind, je zur Hälfte zusammen mit den Bayerischen Stickstoffwerken A.-G. gepachtet. Diese Stickstoffwerke (Kalkstickstoff) sind umgebaut worden, um dort neue Verfahren zur Herstellung von Phosphordünger anzuwenden. So haben in den letzten anderthalb Jahrzehnten die deutschen Farbenunternehmen sich zu einem einzigen vielseitigen Chemietrust entwickelt, der in zahlreiche Produktionszweige eingedrungen ist.

Das deutsche Chemiekapital hat zwar seine Monopolstellung auf dem Gebiete der Teerfabrikation verloren. Aber es hat neue, noch

bedeutendere und zukunftsreiche Monopole erobert. Und wenn es auch hier seine Monopolstellungen nicht auf die Dauer wird aufrecht erhalten können, so werden sie ihm zunächst jedenfalls gewaltige Extraerträge sichern.

## Die Beherrschung des Luftstickstoffes.

Der für die Entwicklung des deutschen Chemiekapitals, wie auch der Kriegsrüstungen in Deutschland interessanteste und wichtigste Produktionszweig ist die Luftstickstoffindustrie.

Durch die Beherrschung der Luftstickstoffproduktion hat das deutsche Chemiekapital die Grundlage zu seinem neuen Machtaufstieg gelegt. Denn der Stickstoff ist einer der wichtigsten, wenn nicht der wichtigste Grundstoff für die chemische Industrie. Der größte Teil der Sprengstoffe, Düngemittel, Kunstseiden, aber zum Teil auch Giftgase können ohne Stickstoff nicht hergestellt werden.

Deswegen sind während des vergangenen Weltkrieges die für den deutschen Militarismus wichtigsten Produktionsstätten gewesen: Die Oppauer Werke bei Ludwigshafen und die Leunawerke bei Merseburg. Seit Kriegsende ist die Stickstoffproduktion in diesen Werken noch weiter gewaltig angestiegen. Allein in den Leunawerke und Oppauer Werken sind im Jahre 1925 77,7 Prozent der deutschen Stickstoffherzeugung und 28 Prozent der Weltstickstoffproduktion fabriziert worden. Hierdurch ist Deutschland zu dem größten stickstoffproduzierenden Land der Welt geworden. Im Jahre 1913 sind in Deutschland 121 000 Tonnen Stickstoff, gleich 15,7 Prozent der Weltproduktion, im Jahre 1925 aber 450 000 Tonnen Stickstoff, gleich 31 Prozent der Weltproduktion erzeugt worden. Im Weltmaßstab ist die Stickstoffherzeugung von 1913 bis 1925 um 62,1 Prozent gestiegen, in Deutschland dagegen um 263,6 Prozent.

Die Stickstoffwerke der I. G. Farbenindustrie A.-G. können aber noch weit mehr Stickstoff produzieren. Bereits in der nächsten Zeit sollen in den Leunawerken 400 000 Tonnen Stickstoff jährlich, also über 62 Prozent mehr als im Jahre 1924 hergestellt werden können. In Konkurrenz mit dem Chilesalpeter glaubt das deutsche Chemiekapital die Stickstoffausfuhr noch erheblich steigern zu können.

In Kriegszeiten vor allem werden die deutschen Stickstoffwerke an die deutsche Sprengstoffindustrie weit mehr Stickstoff als heute liefern können und müssen.

Fast alle kapitalistischen Mächte haben aus militärischen Gründen eine inländische Stickstoffindustrie begünstigt. In fast sämtlichen Ententeländern sind während der Kriegszeit Stickstoffwerke errichtet

worden. Sie haben aber größtenteils in der Nachkriegszeit den Konkurrenzkampf mit den deutschen Stickstoffunternehmungen nicht aufnehmen können und sind z. T. stillgelegt worden. Trotzdem haben aber die kapitalistischen Regierungen durch hohe Schutzzölle<sup>11</sup> und Staatssubventionen dafür gesorgt, daß ihre Stickstoffwerke nicht völlig durch die Konkurrenz der deutschen Chemiekapitalisten erliegen<sup>12</sup>.

Die gewaltigen, jetzt stillliegenden amerikanischen Stickstoffwerke in Muscle Shoals sind z. B. erst bei Kriegsende fertiggestellt und deswegen niemals völlig in Betrieb genommen worden. Ihre Baukosten haben sich auf 13 000 000 Dollar belaufen. Die amerikanische Regierung hat sie nicht verkauft oder abgebrochen, damit in ihnen im Kriegsfall jederzeit die Stickstoffproduktion wieder aufgenommen werden kann. Sie sind ein sichtbares Symbol für den „Abrüstungswillen“ und den „Pazifismus“ der nordamerikanischen Imperialisten, die auf „Friedenskonferenzen“ heuchlerische Abrüstungsvorschläge machen, selber aber in ihrem Lande alles für die gewaltigste Steigerung der Sprengstoff- und Giftgasproduktion bereithalten. So können allein in der Regierungsanlage Nr. 1 der Muscle Shoals-Werke ohne weiteres täglich 24 Tonnen konzentrierte Schwefelsäure in Verbindung mit 800 000 Pfund Ammonium-Nitrat (eines der wirksamsten Sprengstoffe) hergestellt werden. In der zweiten Anlage werden im Kriegsfall sofort täglich 240 Tonnen hundertprozentige Schwefelsäure und jährlich 200 000 Tonnen Sulfat erzeugt werden.

Die in Muscle Shoals mögliche Kalkstickstoffproduktion ist in Friedenszeiten niemals in Amerika abzusetzen. Jene Chemiewerke sind also lediglich für Kriegszwecke errichtet worden.

Durch den Siegeszug der Luftstickstoffproduktion ist das Chilesalpeter, das vor dem Kriege gänzlich vorherrschte, überflüssig gemacht worden. So ist der Anteil der Stickstoffproduktion aus Chilesalpeter von 56,2 Prozent der Weltstickstoffproduktion auf 30 Prozent innerhalb von 12 Jahren (1913—1925) zurückgegangen.

Es gibt neben dem Haber-Bosch-Verfahren noch einige andere Verfahren zur Herstellung von künstlichem Stickstoff: das sogenannte Lichtbogenverfahren und die Kalkstickstoffherstellung. Beide Produktionsvorgänge benötigen aber sehr viel Elektrizitätskraft, dabei das Lichtbogenverfahren noch weit mehr (viermal soviel) als das Kalkstickstoffverfahren. Deswegen werden diese Produktionsmöglichkeiten nur bei besonders reichen und billigen Elektrizitätskraftquellen ausgenutzt. Größere Stickstoffwerke, die nach dem Lichtbogenprozeß arbeiten, gibt es nur in Norwegen. Auch die I. G. Farbenindustrie A.-G. besitzt in Knapsack ein Kalkstickstoffwerk. Die Pläne, die auf eine Ausnutzung der Isar-Wasserkraft für die Erzeugung von Kalkstickstoff hinausgingen (Untere Isar-A.-G.), werden aber vorläufig, vor allem auf Betreiben der I. G., nicht ausgeführt werden.

In Frankreich besonders sind schließlich noch einige Luftstickstoffverfahren in Anwendung, die dem Haber-Bosch-Verfahren in mancher Hinsicht ähneln. Sie sind aber bisher nirgends so ausgebildet, als daß sie eine ernsthafte Konkurrenz für die Luftstickstoffproduktion des deutschen Chemietrusts bedeuten.

Allerdings, ein derartiges Luftstickstoffverfahren ist von einem westdeutschen Industrietrust jetzt aufgekauft worden. Auf der Zeche Mont Cenis (Klöckner-Konzern) ist bereits die erste Luftstickstofffabrik im Bau und soll Ende 1927 in Betrieb genommen werden.

Die Stickstoffproduktion aus dem Ammoniak, das als Nebenprodukt der Kokserzeugung in den Hochöfen sich ergibt, ist ebenfalls relativ zurückgegangen. Denn die gesunkenen Stickstoffpreise haben die Rentabilität dieser Stickstoffherzeugung sehr herabgedrückt<sup>14</sup>.

## Massenproduktion von Kunstseide oder Sprengstoff

Die kapitalistischen Regierungen halten es nicht für nötig, in ähnlicher Weise wie für die Stickstoffproduktion (Muscle Shoals...), auf Staatskosten Sprengstoff produzierende Werke in Produktionsbereitschaft zu halten; denn die privatkapitalistischen Kunstseidetrusts können im Kriegsfall in kurzer Zeit in ihren Betrieben riesige Mengen Sprengstoffe herstellen. Der gewaltige Aufschwung der Kunstseideindustrie in dem letzten Jahrzehnt hat die Grundlage für eine zukünftige ungeheure Steigerung der Sprengstoffproduktion bei Eintritt in neue imperialistische Kriege geschaffen.

Auch in Deutschland hat die Kunstseideindustrie einen rapiden Aufstieg zu verzeichnen. Im Jahre 1913 sind 1,75 Millionen Kilo Kunstseide, im Jahre 1925 12 Millionen Kilo, im Jahre 1926 11,8 Millionen Kilo und im Jahre 1927 rd. 13,5 Millionen Kilo Kunstseide erzeugt worden. Im Jahre 1927 ist also ein neues starkes Ansteigen der Kunstseideherzeugung festzustellen. Im Weltmaßstab ist die Kunstseideproduktion von 11 Millionen Kilo im Jahre 1913 auf 84,5 Millionen Kilo im Jahre 1925, 96,7 Millionen Kilo im Jahre 1926 und 115 Millionen Kilo im Jahre 1927 gestiegen<sup>15</sup>. Es wurden in Deutschland also rund 11,7 Prozent der Weltproduktion von Kunstseide (1927) hergestellt.

In Deutschland sind Kunstseidefabriken größtenteils nicht im Besitze des großen Chemietrusts, der I. G., sondern eines Konkurrenzunternehmens, der Vereinigten Glanzstoffwerke A.-G. Der Glanzstoffkonzern ist mit dem englischen Industriekapital, der Courtaulds-Gesellschaft, dem größten Kunstseidekonzern der Welt, eng verschwägert. Der deutsche und der englische Kunst-

seidekonzern haben gemeinsam die Glanzstoff-Courtaulds G. m. b. H. gegründet; diese soll in einem neu errichteten Kunstseide-Großbetrieb in Elberfeld unter Verwertung der Patente der beiden Muttergesellschaften im Herbst 1927 die Kunstseideproduktion aufnehmen. — Der Glanzstoffkonzern beherrscht über 75 Prozent der deutschen Kunstseideerzeugung und 10,7 Prozent der Welterzeugung von Kunstseide<sup>24</sup>. Er kontrolliert nämlich durch den Besitz von 20 Prozent des Aktienkapitals auch den anderen, zweitgrößten deutschen Kunstseidekonzern, die I. P. Bemberg A.-G.

Ein weiterer Aufstieg des Glanzstoffkonzerns kommt in neuen Kapitalserhöhungen zum Ausdruck<sup>25</sup>. Hierdurch sollen u. a. die Mittel für drei Neubauten von Kunstseidefabriken in Köln, bei Breslau und bei Berlin (hier gemeinsam mit der I. G. durch die Aecta G. m. b. H.) beschafft werden.

Der größere Teil der durch die Kapitalserhöhungen beschafften neuen Aktien der Vereinigten Glanzstoff A.-G. und der I. P. Bemberg A.-G. sind einem „internationalen Finanzkonsortium“, an dem vor allem der englische Courtaulds-Konzern beteiligt ist, „übergeben“ worden. Umgekehrt hat der deutsche Kunstseidekonzern weitere größere Aktienpakete von den ausländischen Kunstseidekonzernen erworben.

Der einzige bedeutende Konkurrent für den größten deutschen Kunstseidekonzern ist der Chemietrust, die I. G. Farbenindustrie A.-G.

In den Kunstseidefabriken, die von diesem beherrscht werden, werden etwa 10–15 Prozent der deutschen Kunstseideerzeugung hervorgebracht. — Der Chemietrust besitzt erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit einen maßgeblichen Anteil an der Kunstseideerzeugung. Er wird kaum imstande sein, den Vorsprung des Konkurrenzunternehmens, der Vereinigten Glanzstoffwerke A.-G., angesichts seiner seit langem bereits organisierten Führerstellung innerhalb des deutschen Kunstseidekapitals einzuholen. So hat der Farbenkonzern es vorgezogen, an Stelle eines scharfen Konkurrenzkampfes sich mit dem Glanzstoffkapital vorläufig zu verständigen. Beide Kapitalgruppen haben gemeinsam eine Kunstseidegesellschaft, die Aceta G. m. b. H., gegründet, die in Berlin-Lichtenberg seit Ende 1926 die Kunstseideherstellung aufgenommen hat. Auch durch die Hölkenseide G. m. b. H., die eine Kunstseidefabrik in Barmen und Elberfeld besitzt, besteht eine Interessensverbindung zwischen den beiden konkurrierenden Kunstseide-Kapitalgruppen. Jenes Kunstseideunternehmen ist eine Tochtergesellschaft der I. G., an der aber auch gleichzeitig die Bemberg-Gesellschaft, die unter Kontrolle des Glanzstoffkonzerns steht, mit einem Drittel des Aktienkapitals beteiligt ist.

Diese Interessengemeinschaften der Kunstseideindustriellen sind noch vermehrt worden durch eine Wuchergemeinschaft, die „Kunstseide-Konvention“, welche fast sämtliche deutsche Kunstseideindustriellen zwecks Hochhaltung der Preise von Viscose-Kunstseide verbindet.

Ebenso wie auf dem Gebiete der Teerfarben- und Giftgasindustrie hat das deutsche Großkapital also auch auf dem Gebiete der Kunst-

seideerzeugung seine internationale Führerstellung, die es vor dem Kriege besaß, verloren.

Vor dem Kriege wurden in Deutschland 31,82 Prozent der Welterzeugung von Kunstseide hergestellt. Damals war die deutsche Kunstseideindustrie die größte der Welt. Aber auch hier ist das Auslandskapital durch hohe Schutzzölle und Staatssubventionen, die aus militärpolitischen Gründen gegeben wurden, zur Errichtung inländischer Kunstseidefabriken angestachelt worden.

Die Kunstseideindustrie in den Vereinigten Staaten von Amerika, in Italien und England hat deswegen die deutsche Kunstseideindustrie überflügelt. Aber im Gegensatz z. B. zur Entwicklung der deutschen Farbenindustrie ist der Rückgang der deutschen Kunstseideindustrie nur relativ, denn in Deutschland ist die Kunstseideerzeugung gegenüber der Vorkriegszeit um mindestens das Vier- bis Fünffache gestiegen. Hierdurch besteht auch in Deutschland, ebenso wie in den übrigen imperialistischen Großstaaten, die Möglichkeit, jederzeit die Sprengstoffproduktion für Kriegszwecke in größtem Maßstabe aufnehmen zu können. Die Produktionsmöglichkeiten hierfür sind durch die Entwicklung der Kunstseideindustrie gegenüber der Vorkriegszeit um das Vielfache größer geworden.

Bei noch weiter wachsender Bedeutung der Kunstseide- und Luftstickstoffindustrie hat die Farbenindustrie keineswegs ihren maßgebenden Anteil an den Profiten der deutschen Chemiekapitalisten, wie auch den Kriegsrüstungen der Zukunft verloren. Trotz der letzten Kriegserfahrungen ist dies nur wenig in der Öffentlichkeit behandelt worden.

## Das Stammgebiet des Chemietrusts: die Farben- oder Giftgasproduktion

„Das große Schweigen“ — kann als Motto über den Tagungsorten der „Abrüstungs“-Sitzungen, die in Genf von den kapitalistischen Regierungsvertretern besucht wurden, mit Recht geschrieben werden. Gewiß, die Herren „Abrüstungs“-Generäle und Mitglieder der Völkerbunds-Abrüstungskommissionen sind in Genf nicht stumm gewesen; sie haben sogar sehr viel geredet und sich auch bisweilen gestritten — ob nämlich die zu erbauenden Kriegsschiffe tausend Tonnen größer oder klein sein sollen als vorgeschlagen. Hierbei, wie auch bei anderen Fragen hat jeder Abrüstungsdelegierte immer den Anfang mit der Abrüstung für diejenigen Kriegswaffen gewünscht, die seinem kapitalistischen Staat und seiner Armee und Flotte sowieso nicht oder nicht genügend zur Verfügung stehen, jedenfalls aber vor allem die anderen Staaten militärisch schwächen, den eigenen dagegen stärken würden. Daß dabei keine Einigung zustandekommen ist, ist ganz klar.

Ueber die modernsten und wichtigsten Kriegswaffen der Zukunft ist überhaupt kein Wort mehr gesagt worden. Jeder der zahlreichen bürgerlichen oder auch sozialdemokratischen Regierungsvertreter hat es geflentlich vermieden, hierauf einzugehen: Nämlich über die neuesten Vorbereitungen des Gaskrieges, über die dauernde Ausbildung der Gasbomben und Fliegerangriffe, die bei den jüngsten Manövern der englischen Luftflotte z. B. erprobt worden sind und allgemeines Aufsehen erregt haben.

Warum das große Schweigen? — Nun, jene Abrüstungdemagogen haben ganz genau gewußt, daß nicht nur dem englischen Imperialismus die Gaswaffe, das Riesenflugzeug mit Massentod bringenden schweren Gasbomben zur Verfügung stehen. Fast sämtliche kapitalistischen Staaten vielmehr studieren diese Kriegswaffen und führen sie bei sich ein.

Die englische Regierung hat z. B. im Jahre 1923 80 000 Pfund Sterling, 1924 103 000 Pfund Sterling lediglich für „Versuche“ mit Giftgasen ausgegeben. Hierbei sind 618 Versuchstiere getötet und viele Menschenleben zugrunde gerichtet worden. Der japanische Staat hat vor einiger Zeit einen Betrag von 10 Millionen Dollar für den Aufbau seiner kriegschemischen Laboratorien bewilligt; er hofft, sie in drei Jahren fertigzustellen. Die amerikanische Kriegsabteilung „Chemical Warfare Service“ hat im Jahre 1922/23 600 000 Dollar, 1925 aber 907 980 Dollar zur Verfügung gehabt. Die Gaskampfstrategie und -technik wird in den Vereinigten Staaten von Amerika in dem gewaltigen Edgewood-Arsenal ausgebildet. Allein hier sind 8000 Arbeiter, 85 Spezialoffiziere, 73 Chemiker, 13 Maschineningenieure usw. beschäftigt. Von 1919 bis 1924 sind bei den Versuchen 162 Menschen unmittelbar getötet worden, abgesehen von schweren, unheilbaren Gesundheitsschädigungen bei Tausenden der Arbeiter.

Und in Deutschland? — Was ist mit den zahlreichen riesigen Giftgasfabriken geschehen, die in Deutschland während des letzten Krieges unter Hochdruck gearbeitet haben? — Als im November 1918 die Giftgasproduktion in den deutschen ehemaligen Farbenfabriken aufhörte, schien für die meisten Werke der deutschen Farben- und damit auch der Giftgasindustrie das letzte Stündlein geschlagen zu haben. Jene Chemieunternehmen sind aber merkwürdig gesund aus jener Krise hervorgegangen. Sie sind heute stärker als je. Die alten Fabriken<sup>26</sup> sind erweitert und verbessert worden; sie können sehr schnell vielfach gesteigerte Mengen Giftgase herstellen, wenn auch

in ihnen heute vor allem Farbstoffe, pharmazeutische Artikel usw. fertiggestellt werden.

So hat auch die deutsche Teerfarbenindustrie international eine führende Stellung, die durch den Weltkrieg und das Versailler „Friedens“-Diktat verloren zu sein schien, wieder erobert.

Bereits im Jahre 1924 z. B. ist an Farbstoffen in Deutschland mehr als das Doppelte so viel wie in dem nächstgrößten Farben produzierenden Land, in den Vereinigten Staaten von Amerika, erzeugt worden. Im Jahre 1925 sind in den deutschen Farbenwerken 24 Prozent der Weltproduktion hergestellt worden. In nur fünf deutschen Fabriken werden etwa 87,5 Prozent der deutschen Teerfarbenproduktion erzeugt. An der Spitze stehen die Farbenwerke der I. G. Farbenindustrie A.-G. in Ludwigshafen, Leverkus, Höchst a. M., Frankfurt a. M. und Berlin<sup>27</sup>.

Die deutschen Farbenwerke haben aber in den vergangenen Jahren einen großen Teil ihrer Produktionskapazität nicht ausgenutzt. Im Jahre 1925 z. B. hätten die deutschen Farbenwerke etwa 60 Prozent mehr fabrizieren können, als tatsächlich in ihnen erzeugt wurde. Die deutschen Chemieindustriellen haben zwar den Export erheblich steigern können, trotzdem aber einen großen Teil des Weltmarktes endgültig dem ausländischen Chemiekapital überlassen müssen. Während die deutschen Chemietrusts vor dem Kriege völlig den Weltfarbenmarkt beherrschten, betrug ihr Anteil am Welthandel im Jahre 1925 67,96 Prozent; er ist jedoch im Jahre 1926 auf 70,15 Prozent gestiegen.

Trotzdem in den deutschen Farbenwerken ein großer Teil der Produktionskapazität nicht ausgenutzt worden ist<sup>28</sup>, sind die Gewinne aus dem Teerfarbengeschäft dennoch weit höher als in der Vorkriegszeit. Denn die deutschen Chemiemagnaten haben ihre Vorzugstellung für hochwertige Farbstoffe wiedererobern können. Dies, obwohl die deutschen Chemieindustriellen auf einen weitgehenden Konkurrenzkampf mit den ausländischen Chemietrusts verzichtet und so mit dazu beigetragen haben, daß die Weltmarktpreise für Farbstoffe weit über dem Vorkriegsstand hochgehalten wurden. Im Jahre 1926 hat die deutsche Farbausfuhr mengenmäßig nur 65,8 Prozent der Vorkriegsausfuhr (1913) erreicht; der Erlös aus dieser Farbausfuhr ist aber nur 8,6 Prozent niedriger als im Jahre 1913 gewesen. Im Jahre 1927 hat sich das Farbausfuhrgeschäft für die Chemiekapitalisten sogar noch günstiger und gewinnreicher entwickelt. Der Durchschnittswert je Tonne exportierter Farbstoffe ist von 2000 M. im Jahre 1913 auf 5332 M. im Jahre 1926<sup>29</sup> gestiegen.

Der Rückgang der deutschen Farbausfuhr ist vor allem eine Folge der Entwicklung der chemischen Industrie in den Vereinigten Staaten von Amerika, in England, Italien und Frankreich. Die deutsche

Farbenausfuhr ist von 1913 bis 1926 nach Amerika um 83 Prozent, nach England um 43,1 Prozent wertmäßig zurückgegangen.

In all jenen imperialistischen Staaten sind die Chemietrusts durch außerordentlich hohe Schutzzölle und Staatssubventionen vor der deutschen Farbenkonkurrenz geschützt worden, damit durch die Aufrechterhaltung ihrer eigenen Teارفarbenindustrie bei neuen Kriegen sofort die Heere mit Giftgasbomben versorgt werden können.

Aber auch heute noch können keine anderen Fabriken der Welt so viel Teارفarbstoffe oder Giftgase herstellen wie die deutschen Chemiewerke in Ludwigshafen, Leverkusen, Höchst und Frankfurt a. M. In ihnen kann mehr Giftgas produziert werden als in irgendeinem anderen europäischen Staate.

### Flüssige Kohle

Wird dem neuen deutschen Imperialismus nicht aber ein anderer wichtiger Stoff, das Oel, ohne das kein imperialistischer Staat einen größeren Krieg führen kann, fehlen?

Ohne genügend Oel können die Luftfahrzeuge, die Tanks und Panzerwagen und besonders auch die Unterseeboote nicht ihre Kriegsfahrten unternehmen. Immer mehr wird die Dampfkraft und teilweise sogar die Elektrizitätskraft, bei der Anwendung der Kriegswaffen, wie auch in der gesamten Industrie, durch die motorischen Antriebskräfte, durch den Diesel- und Benzinmotor verdrängt. Und dieser kann nicht mit Kohle, sondern nur mit Oel gespeist werden.

Diese Umstellung in der Kriegs- und Friedensindustrie auf Oelverbrauch hat bisher dem amerikanischen Kapitalismus eine erhebliche Stärkung seiner Machtstellung gegenüber dem kapitalistischen Europa ermöglicht, denn er verfügt innerhalb seines Landes über ungeheure Oelfelder, während Europa keine beträchtlichen Oelquellen aufzuweisen hat. Durch die Umstellung auf Oel ist auch zum Teil die Kohle verdrängt worden. Und so wurden die europäischen Kapitalisten doppelt geschädigt, weil die Krise in dem europäischen Kohlenbergbau für die Kohlenkapitalisten um so schärfer und verlustreicher war.

Die Kohle soll nun aber in Zukunft in Oel verwandelt werden und so ihrer Verdrängung durch das Erdöl entgegenreten. Vor etwa zwei Jahren sind in Deutschland Neuentdeckungen nach langjährigen Forschungsarbeiten ausgereift: die Umwandlung der Kohle in Oel. An drei verschiedenen Stellen ist das Problem gelöst worden: durch den Professor Bergius, durch die Chemiker der I. G. Farbenindustrie A.-G., durch den Professor Fischer, der seine Forschungsarbeiten im Auftrage der Ruhrindustriellen ausgeführt hat.

Das wichtigste und bereits praktisch ausgewertete Verfahren ist das des Prof. Bergius<sup>1)</sup>.

Zuerst hat wiederum der deutsche Farbentrust die Bedeutung der neuen Erfindungen erkannt und sich zunutze gemacht. Er hat es tatsächlich verstanden, die Bergin-Verfahren unter seine Kontrolle zu bekommen, obwohl diese vorher den mächtigsten Konkurrenten der I. G. in Deutschland, den westdeutschen Schwerindustriellen, zur Verwertung angeboten worden waren; diese hatten aber noch im Jahre 1923 den Ankauf jener Kohlenverflüssigungsverfahren abgelehnt.

Die Bergin-Verfahren für die Verflüssigung von Braunkohle sind deswegen in den monopolistischen Alleinbesitz des Chemietrusts geraten. Die Patente zur Umwandlung von Steinkohle in Oel sind einer neugegründeten Aktiengesellschaft, der Kobergin A.-G., übertragen worden. Auch diese beherrscht der Farbenkonzern; denn die Erdöl- und Kohle-Verwertungs A.-G., welche im Alleinbesitz der I. G. ist, verfügt über eine maßgebende Beteiligung an der Kobergin A.-G. Die Verwertung der Bergin-Verfahren im Auslande, die bereits begonnen hat, ist einer einzigen Kapitalgesellschaft, der International Bergin Co., übertragen worden. An dieser internationalen Kapitalgesellschaft ist die I. G. ebenfalls maßgebend beteiligt (angeblich mit 50 Prozent des Aktienkapitals), zusammen mit der Royal Dutch Shell Co.

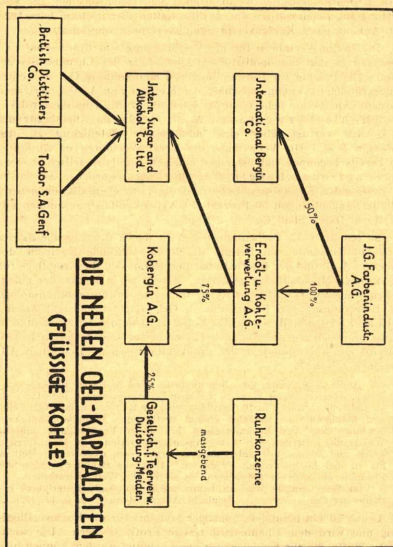
So hat die I. G. Farbenindustrie A.-G. durch den Eigenbesitz der Braunkohlenpatente von Bergin, durch die führende Kontrolle der Kobergin A.-G. und der International Bergin Co. sich die Grundlage für einen neuen Machtaufstieg gesichert. Bereits ist in Leuna, der mächtigsten Chemiewerksstätte der Welt, die erste Großproduktionsanlage zur Umwandlung von Braunkohle in Oel errichtet und seit Anfang April 1927 fertiggestellt worden<sup>2)</sup>. Ueber den Umfang der Neubauten in Leuna, an denen gegenwärtig noch Tausende von Bauarbeitern arbeiten, schreibt ein Korrespondent der großkapitalistischen „Deutschen Allgemeinen Zeitung“:

„Diese neue Anlage (die Benzinfabrik) wird 20 riesige Gebäude umfassen, oder 23, wenn man die riesigen Feuerungsanlagen jede für sich als Gebäude rechnet. In 10 Gebäuden wird die Kohle — namentlich Fein- und Staubkohle — zunächst einmal verflüssigt. Besondere Apparate gewinnen aus den Reaktionsgasen bei dieser Verflüssigung billigen Wasserstoff. In den drei Feuerungsanlagen treffen sich dann flüssige Kohle und Wasserstoff unter starkem Druck vom gasförmigen Methan bis zu den hochsiedenden Produkten. 15 große Behälter werden die Produkte als Speicher aufnehmen, bis sie in alle Welt hinausgehen.“

Im Beiprogramm wird in Leuna auch eine Kalisalpeterfabrik errichtet werden. „Deutsche Allgem. Zeitung“ v. 5. 12. 1926.

Leuna ist ein besonders günstiger Standort für die Kohleverflüssigung und wird dem Chemietrust riesige Profite sichern. Die wichtigsten Stoffe, die zur Kohleverflüssigung benötigt werden, können hier billig und leicht beschafft werden. Die umliegenden Braunkohlengruben der Riebeck-Montanwerke fördern für die Kohleverflüssigung besonders günstige Braunkohle. Der sonst sehr kostspielig herzustellende Wasserstoff, der in größten Mengen bei der Kohleverflüssigung benötigt wird, ist ein Nebenprodukt der riesigen Stickstoffwerke





in Leuna und kann jetzt fast ohne besondere Kosten in den Oelwerken verwendet werden.

In jener ersten Bergin-Fabrik sollen jährlich zunächst 120 000 Tonnen Oel produziert werden. Allerdings ist bis September 1927 noch kein marktfähiges Oel in Leuna produziert worden. Es wird immer noch zu diesem Zwecke herunxperimentiert. Der Chemietrust hat aber bereits mitgeteilt, daß auch die Kohlenverflüssigungsanlage in Leuna noch ein „Versuchsbetrieb“ sei und weitere Großanlagen in der Zukunft errichtet werden sollen. Sie werden der Machtstärkung des Chemietrusts und gleichzeitig allgemein des deutschen Imperialismus dienen.

Obwohl die I. G. Farbenindustrie A.-G. beginnt, sich an der Erzeugung von Oel durch Verflüssigung der Kohle und an dem Oelabsatz zu beteiligen, ist der deutsche Chemietrust nicht geneigt, einen preisdrückenden Konkurrenzkampf mit den großen ausländischen Petroleumkonzernen aufzunehmen. Die Verflüssigung von Kohle bedeutet in den nächsten Jahren noch nicht eine für das ausländische Petroleumkapital fühlbare Konkurrenz. Trotzdem haben bereits Verständigungsverhandlungen stattgefunden. Anfang August 1927 sind Verhandlungen zwischen dem Präsidenten der amerikanischen Standard Oil Co., C. Teagle, und Vertretern der I. G. Farbenindustrie A.-G. in Heidelberg zu einem gewissen Abschluß gekommen. Die I. G. Farbenindustrie A.-G. hat ein neues Verfahren für die Raffinierung von Erdöl an den amerikanischen Petroleumkonzernen<sup>28</sup> verkauft. Dieses ist von dem deutschen Chemietrust in Verbindung mit den Arbeiten über die Verflüssigung von Kohle gefunden worden. Durch die Anwendung der Kohlenverflüssigung ähnlicher Methoden, mittels hoher Drucke, soll insbesondere auch die Verarbeitung schwer verwertbarer Erdöle ermöglicht werden.

Die Verflüssigung von Kohle hat den Erdölkapitalisten neue Konkurrenten erbracht. Diese werden aber, bedroht durch den neuen Konkurrenzkampf, ebenfalls zu technischen Verbesserungen gezwungen, obwohl gegenwärtig Ueberproduktion und Preisdruck auf dem Oelmarkt bestehen. Ausgerechnet die I. G. Farbenindustrie A.-G., welche in Zukunft die Verflüssigung von Kohle zum Ersatz von Erdöl betreiben wird, erfindet auch neue Verfahren für die profitablere Verwertung des Erdöls und hat sie bereits dem größten Petroleumkonzern der Welt verkauft. In Oppau soll eine große Versuchsanlage zur Erprobung des neuen Verfahrens bis Anfang 1928 errichtet werden. Wieviel Millionen Mark der deutsche Chemietrust von dem amerikanischen Petroleumkapital als „Entschädigung“ erhalten wird — das wird verschwiegen.

Dieser neue Patentschacher ist aber auch der Vorläufer neuer gewaltiger internationaler Wucherkartelle. In der offiziellen Mitteilung der I. G. Farbenindustrie A.-G. heißt es, daß „eingehende Erörterungen der Zusammenarbeit auf den übrigen gemeinsamen Interessengebieten stattgefunden haben“.

Die gewaltigen Erfindungen, welche gesteigerte, zum Teil völlig neue Produktionsmöglichkeiten eröffnen, führen so angesichts der unter kapitalistischen Verhältnissen bestehenden Enge des Absatzmarktes zur Bildung immer größerer internationaler Wuchergemeinschaften, in denen die einzelnen imperialistischen Partner sich einen möglichst großen Anteil zu sichern versuchen. Die jetzigen „friedlichen“ Verständigungen sind hierbei nur die Vorläufer von neuen imperialistischen Kriegen, durch die die Imperialisten, an der Spitze die Oelkapitalisten, sich den Anspruch auf Vergrößerung ihrer Macht-sphären und Machtanteile sichern wollen.

## Aufbau der Rüstungsindustrien im Ausland mit Hilfe der I.G. Farbenindustrie

„Charakteristisch ist, daß die kapitalistische Industrie in organisierter Weise die neuen Möglichkeiten ausnützt, daß neu entstehende Industrien sich gleich über die ganze Welt ausbreiten. Die Kunstseidenindustrie z. B. stellt einen einzigen großen kapitalistischen Konzern dar ...

Wie die Konzernbildung, so ist die Internationalisierung jetzt der Großindustrie erstes Wort. Wer in kapitalistischen Kreisen verkehrt, wie ich — und es ist nützlich, die Tatsachen des Gegners studieren zu können —, staunt immer wieder, wie diese Kreise, die vor dem Kriege auf national abgeschlossene Wirtschaftsführung eingestellt waren, jetzt ununterbrochen Beziehungen zum Ausland suchen und pflegen und den Drang zur internationalen Organisation heftigen.“

Radolf Hilferding auf dem Kieler Parteitag der SPD. im Mai 1927.

Wenn der alternde Hilferding nicht an Gedächtnisschwäche leiden würde, dann würde er sich erinnern, daß gerade die der Kunstseidenindustrie doch so nahestehenden Sprengstoffindustriellen bereits vor dem Kriege international verbunden waren. Der Nobelkonzern beherrschte damals den größten Teil der Sprengstoffproduktion in fast sämtlichen kapitalistischen Staaten. Erst durch den Weltkrieg ist der internationale Sprengstoffkonzern selber auseinander gesprengt worden.

Ist es nicht ein merkwürdiger Widerspruch, daß ausgerechnet diejenigen Kapitalgruppen, die in Kriegszeiten die meisten und mächtigsten Kampfwaffen liefern, in Friedenszeiten am stärksten international verbunden sind? Nun, dieser „Widerspruch“ ist keine künstliche Konstruktion, sondern er besteht in der Wirklichkeit. Das Kapital in denjenigen Industriezweigen, die für die Kriegsrüstung eines Staates notwendig sind, die ihm eine größere und schnellere Entwicklung seiner Kampfkraft geben, erhält viel weitgehender als andere Kapitalgruppen Schutz-zölle und Staatssubventionen. Deswegen genießen die Chemiekapitalisten in fast allen kapitalistischen Ländern außerordentliche staatliche Vergünstigungen, ohne die sie zum großen Teil der an sich stärkeren Konkurrenz des deutschen Chemietrusts schon längst erlegen wären.

Sogar das mächtige deutsche Chemiekapital hatte während des letzten Weltkrieges ungeheure Staatsgeschenke bekommen. Der deutsche Staat hatte der Interessengemeinschaft der Chemiekapitalisten zum Bau des riesigen Stickstoffwerks in Leuna bei Merseburg 400 Millionen Mark „geliehen“; diese Staatskredite haben damals einen Wert von mindestens 300 bis 350 Millionen Goldmark gehabt. Sie wurden im Sommer 1921 zurückgezahlt, als sie einen Goldwert von etwa 6 Millionen Dollar (25,2 Mill. Goldmark) hatten“.

Dem deutschen Chemiekapital würde es niemals gelingen, die bedeutendsten ausländischen Chemieunternehmungen bis zu ihrem Erliegen niederzukonkurrieren. Denn hinter diesen steht ebenfalls unmittelbar die Unterstützung der kapitalistischen Staaten und Regierungen, was bei der schwächlichen internationalen Machtstellung des deutschen Kapitalismus um so schwerer wiegen muß. An Stelle eines verlustvollen, dennoch aber niemals völlig siegreichen Konkurrenzkampfes mit den ausländischen Chemiekapitalisten hat der deutsche Chemietrust eine Politik internationaler „Verständigung“ der Chemiekapitalisten vorgezogen“.

So hat der Vorläufer des deutschen Chemietrusts, die Interessengemeinschaft der Chemiekonzerne, bereits am 11. November 1919 einen Vertrag mit der französischen Regierung, speziell mit dem französischen Kriegsministerium und der Société d'Etude de l'Azote, abgeschlossen. „Die französische Regierung war der Ansicht, daß ein erfolgreiches Arbeiten nach den deutschen Patenten nur bei tätiger Mitwirkung der Patentinhaber zu erreichen sein würde“<sup>3</sup>. Bereitwilligst erklärte sich der größte deutsche Chemiekonzern in Uebereinstimmung mit den anderen ihm nahestehenden Konzernen damit einverstanden, dem französischen Kriegsministerium und den betreffenden französischen Chemieunternehmungen „die zur Fabrikation notwendigen Angaben zu machen und selbst von der Errichtung einer Konkurrenzfabrik in Frankreich oder in den französischen Kolonien innerhalb der nächsten 15 Jahre abzusehen“<sup>4</sup>. Hierfür sollte das deutsche Chemiekapital eine Entschädigung erhalten, die von dem Umfang der mit deutscher Hilfe aufgebauten Stickstoffproduktion in Frankreich abhängen sollte. Dieses Abkommen ist zwar auf den Einspruch des französischen Parlaments zunächst nicht durchgeführt worden; erst im Februar 1923 ist es von dem französischen Parlament genehmigt worden und hat am 11. April 1924 Gesetzeskraft erhalten. So ist das Abkommen über den Aufbau einer französischen chemischen Rüstungsindustrie mit Hilfe der deutschen Chemiemagnaten gerade in der Zeit des passiven Widerstandes der Ruhrbevölkerung gegen die Besetzung durch die Truppen des französischen Imperialismus perfekt geworden. Hierfür sind die

deutschen Chemiekapitalisten allerdings mit den in der Inflationszeit doppelt wertvollen französischen Goldmillionen bezahlt worden.

In den Vereinigten Staaten von Amerika hat der deutsche Chemiestruß selber eine Reihe von Fabriken aufgekauft, bzw. errichtet. Er besitzt die amerikanische Chemiegesellschaft General Dyestuffs Corporation, die u. a. Fabriken in Albany und Patterson hat.

Das deutsche Chemiekapital hat sich auch an dem Aufbau der chemischen Industrie in Spanien beteiligt. Die I. G. besitzt hier z. B. Soc. Electroquímica de Flix in Barcelona, ferner die Fabricación Nacional des Colorantes y Explosivos in Barcelona (50 Prozent). Bekanntlich haben spanische Söldnertruppen gegen den Freiheitskampf der Rifkählen in den spanischen Chemiefabriken hergestellte Giftgasbomben benutzt.

Mit dem englischen Chemiekonzern werden bereits seit Jahren Verständigungsverhandlungen geführt, die bisher immer noch nicht zu einem Abschluß gekommen sind. Im Jahre 1922 war ein Abkommen mit dem damals größten englischen Teerfarbstoffunternehmen, dem British Dyestuffs Corporation und dem deutschen Chemiekapital, nur an dem Widerspruch der damaligen Macdonald-Regierung gescheitert, wegen angeblich nicht genügender Berücksichtigung der englischen nationalen Belange. Der englische Staat ist in jenem britischen Chemieunternehmen maßgebend beteiligt gewesen. Er hat später versucht, durch entschuldigungslose Aufgabe seiner Beteiligung an jenem Chemiekonzern die weitere Entwicklung eines unabhängigen britischen Chemiekapitals zu unterstützen. Der sodann gegründete große englische Chemiekonzern, die Imperial Chemical Industries Co., der auch die British Dyestuffs Corporation in sich aufgenommen hat, hat die Verständigungsverhandlungen mit dem deutschen Chemiestruß fortgesetzt. Die Pläne zur Umwandlung von Kohle in Öl haben gerade bei den englischen Chemiekapitalisten neues Interesse an einer Verständigung mit dem deutschen Chemiekapital geweckt; denn dieses ist maßgebend an der internationalen Auswertung der Berginpatente über Kohleverflüssigung beteiligt. Ähnlich wie der deutsche Chemiekonzern, besitzt auch die englische Imperial Chemical Industries Co zahlreiche Beziehungen zu Kohlenunternehmen. Der englische Großkapitalist Mond ist der Leiter des großen Chemiekonzerns; er ist aber auch gleichzeitig einer der führenden Kohlenmagnaten Englands. Auf dem Gebiet der Farbenproduktion wird über die Hergabe deutscher Farbenpatente und die Mitarbeit deutscher Chemiker in den englischen Chemiefabriken verhandelt; hierfür soll das deutsche Chemiekapital einen festen Anteil an dem Absatz von Chemiefabrikaten in England und den britischen Dominions erhalten.

Diese engen Beziehungen zu dem britischen Chemiekapital, wie auch zu der vor allem englischen Royal Dutch Shell Co., dem großen Oelkonzern, bedingen, daß der deutsche Chemiestruß den Kampf der britischen Oelimperialisten gegen das „geraute“, nämlich natio-

nalisierte, Sowjet-Naphtha und allgemein gegen die Sowjetunion unterstützt.

Mit dem größten französischen Chemiekonzern, Etablissement Kuhlmann, werden ebenfalls bereits seit längerer Zeit Verhandlungen über eine neue Verständigung geführt. Der deutsche Chemiekonzern besitzt zu jenem französischen Chemieunternehmen, das zum Teil erst dank der Hergabe deutscher Farbenpatente seine jetzige Machtstellung erlangen konnte, eine allerdings noch lose Interessenverbindung durch seine engen Beziehungen zu der französischen Chemiegesellschaft Société de Matières Colorantes; denn diese ist eine Untergesellschaft des Kuhlmannkonzerns geworden.

Im Herbst 1926 sind auch Verhandlungen mit dem großen amerikanischen Elektrokonzern, der General Electric Co., begonnen worden. Von der bürgerlichen Presse wurde mitgeteilt, daß die Gründung eines großen deutsch-amerikanischen Chemieunternehmens geplant sei; es solle mit Hilfe der deutschen Chemiepatente und des amerikanischen Kapitals in Amerika neue Chemiefabriken errichten. Eine derartige Verständigung ist aber nicht erzielt worden.

Auch die Kunstseiden- und Sprengstoffkapitalisten sind, wie in der Vorkriegszeit, heute international aufs engste verbunden. Die englische Nobel Dynamite Gesellschaft z. B., der Rest von dem alten internationalen Sprengstoffkonzern, besitzt heute wieder 20 Prozent des Aktienkapitals der deutschen Dynamit A.-G. vorm. A. Nobel und Co.; diese Gesellschaft ist dem deutschen Chemiestruß angeschlossen.

Die Vereinigten Glanzstoffwerke A.-G. wiederum sind mit dem englischen Kunstseiden- und Sprengstoffkonzern, der Courtaulds Gesellschaft, eng verbunden. Beide haben erst im Frühjahr 1927 den großen italienischen Kunstseidenkonzern, die Snia Viscosa-Gesellschaft, als sie sich in Finanzschwierigkeiten befand, „gestützt“; sie haben gemeinsam einen Teil des Aktienkapitals der italienischen Kunstseiden- und Sprengstoffgesellschaft übernommen. Der deutsche Glanzstoffkonzern besitzt heute zwanzig Millionen Lire italienische Kunstseiden- und Sprengstoffaktien = zehn Prozent des Aktienkapitals der Snia Viscosa Ges. Ferner bestehen auch bereits Interessenverbindungen mit dem belgischen Kunstseidenkonzern, der Tubize Co., die mit der amerikanischen Tubize-Gesellschaft verbunden ist. Eine engere Verbindung und Interessengemeinschaft scheint aber hier noch nicht zustande gekommen zu sein.

Die deutschen Kunstseidenkonzerne, die Vereinigten Glanzstoffwerke A.-G. und die I. P. Bemberg-A.-G., besitzen aber auch direkt Auslandsfabriken, um so innerhalb der ausländischen Zollmauern Kunstseide produzieren zu können. Dies sind in Amerika die American Bemberg Corporation, in deren Werken täglich 8200 kg Kunstseide = 8 Prozent der gesamten amerikanischen Kunstseideproduktion und 20 bis 25 Prozent der von der Bemberg-Ges. in Deutschland

hergestellten Kunstseidenmengen fabriziert werden sollen. In den amerikanischen Fabriken der American Glanzstoff-Corporation werden täglich 6200 kg Kunstseide erzeugt werden. Außer jenen amerikanischen Fabriken sind aber beide Kunstseidekonzerne noch an zahlreichen anderen Auslandsfabriken beteiligt; sie haben maßgebend an dem Aufbau von Kunstseide- und Sprengstofffabriken in den übrigen kapitalistischen Ländern teilgenommen<sup>31</sup>.

So helfen die deutschen Sprengstoff- und Kunstseidekapitalisten, ebenso wie die übrigen Chemiekapitalisten, mit an dem Aufbau der Rüstungsindustrien in fast sämtlichen kapitalistischen Staaten der Welt.

Der gewaltige deutsche Chemietrust hat sich bisher jederzeit bereit gefunden, noch nicht an das Auslandskapital verschachtelte Patente herzugeben, Giftgas- und Sprengstoffwerke für die ausländischen kapitalistischen Staaten einzurichten, wenn ihm nur entsprechend hohe „Entschädigungen“ oder Gewinnbeteiligungen zugesichert worden sind.

## Neue Ausdehnung und Konkurrenzkämpfe des Chemiekapitals

Die chemische Industrie ist aber nicht nur eine Rüstungsindustrie; sie kann gleichzeitig auch für den Massenbedarf lebenswichtige Rohstoffe und Verbrauchswaren herstellen.

Ist dann aber der gewaltige Aufstieg der chemischen Industrie ein Beweis für die neue Entwicklungsfähigkeit der kapitalistischen Wirtschaft? Gibt vielleicht die Erschließung jener völlig neuen Produktionsquellen dem Kapitalismus die Grundlage zu langanhaltendem weiteren Aufstieg? — Herr Rudolf Hilferding hat auf dem letzten Parteitag der SPD. dies prophezeit. Nun, die einfachste Betrachtung der jüngsten Wirtschaftsentwicklung zeigt, daß Herr Hilferding nie und nimmer recht hat.

Es ist nicht nur so, daß in der chemischen Industrie, also in dem technisch fortschrittlichsten Industriezweig, ebenso schlechte Arbeits- und Lohnverhältnisse bestehen wie in den technisch rückständigsten Betrieben, in den „Bruchbuden“<sup>32</sup>.

Herr Hilferding kann auch nicht die Tatsache erklären, daß die rapide Entwicklung der chemischen Industrie, die Erschließung völlig neuer grenzenloser Produktionsmöglichkeiten unter kapitalistischen Verhältnissen keineswegs dem Bedarf nach Mehrproduktion entspringt. Im Gegenteil, gerade allgemeine Absatzkrise und Ueberproduktion sind Begleiterscheinungen des Aufstiegs und der Ausdehnung der chemischen Industrie gewesen.

Es ist doch nicht so einfach, wie es jene Fortschrittsbegeisterten, die über dem technischen Fortschritt die realen Produktions- und Machtverhältnisse nicht berücksichtigen, glauben, daß die kapitalistische Ausdehnung der chemischen Industrie bereits einen Mangel an natürlichen Rohstoffen und Fertigfabrikaten aufheben soll. Die Krisenerscheinungen im Kapitalismus beruhen doch nicht hierauf. Das wäre ein Auf-den-Kopf-stellen der Tatsachen.

Wir müssen uns die einfachen Gegensätze vor Augen halten, daß z. B. kein Oelmangel, sondern im Gegenteil größter Ueberfluß und Oelabsatznot in Amerika herrschen, daß Ueberproduktion und Absatznot im Steinkohlenbergbau des kapitalistischen Europa bestehen, trotzdem aber neue Betriebe zur Produktion von Oel aus Kohle gebaut werden. Auch in der Textilindustrie haben Krise und Absatznot geherrscht, als die Kunstseide sich immer mehr siegreich auf dem Weltmarkt durchsetzte. Der Markterweiterung für die auf chemischem Wege hergestellten Fabrikate entsprach dann eine weitere Einengung der Absatzmöglichkeiten für andere Produkte. Während in der chemischen Industrie jene erweiterten Absatzmöglichkeiten zu neuen Kapitalanlagen mit außerordentlich hohen Profiten angesichts der geringen Produktionskosten und dennoch relativ hohen Verkaufspreise anlocken, entwertet sich in den Konkurrenzindustrien das hier angelegte Kapital um so mehr, weil die Produktionsmöglichkeiten noch weniger ausgenützt werden können<sup>33</sup>.

Gewiß, diese Entwicklung tritt nicht einfach mechanisch ohne Unterbrechungen und Schwankungen auf, und ohne daß nicht auch gegensätzliche Entwicklungstendenzen ausgelöst werden. Die Kapitalgruppen, die durch das Vordringen der chemischen Industrie von neuer Kapitalwertung und dem Verlust ihrer bisherigen Machtstellung bedroht werden, sie haben ebenfalls zum Teil den Konkurrenzkampf mit neuen Methoden aufgenommen. Sie sind gezwungen, nicht nur verstärkt zu „rationalisieren“; auch sie wollen zum Teil gewaltige Produktionsumstellungen vornehmen, um ebenfalls mit technisch neuen Mitteln der Konkurrenz des Chemiekapitals gegenüber treten zu können.

Somit löst die Monopolstellung der I. G. Farbenindustrie A.-G. und die Ausdehnung des Chemiekapitals neue Konkurrenzkämpfe aus, die im wesentlichen auf dem Rücken der Arbeiterschaft ausgefochten werden.

„Und zugleich sehen wir, daß die Monopole die freie Konkurrenz, aus der sie erwachsen, nicht beseitigen, sondern über und neben ihr existieren und somit eine Reihe besonders krasser und schwerwiegender Widersprüche, Reibungen und Konflikte erzeugen.“ Lenin, „Der Imperialismus als jüngste Etappe des Kapitalismus“, neue Auflage, S. 79.

Die Mittel zu diesem verschärften Konkurrenzkampf, zu den neuen Produktionsumstellungen werden zum Teil beschafft, indem vorher

und gleichzeitig durch verstärkte Ausbeutung der Arbeiterschaft, durch Rationalisierungsmaßnahmen und Preishochhaltung, die Profite gesteigert werden.

So hat jener Prozeß der Produktionsumstellungen, der die Entwicklung neuer Konjunkturwellen hervorruft, zu einem großen Teil die gesteigerte Ausbeutung und Verelendung der Arbeiterschaft zur Voraussetzung. Der jüngste Konjunkturaufstieg des deutschen Kapitalismus z. B. ist nicht, wie die meisten aufsteigenden Konjunkturwellen in der Vorkriegszeit, durch die Erweiterung des Absatzfeldes, durch die „Erschließung“ neuer profitabler Kapitalanlagemöglichkeiten in den Kolonialländern veranlaßt worden.

Die schärfste Gegenoffensive gegen die Machtausdehnung und Monopolstellung des großen Chemietrusts wird in Deutschland selbst von den Ruhrkapitalisten geführt. Diese Interessenkonflikte zwischen Chemietrust und Ruhrkapital hatten im Frühjahr 1927 noch an Schärfe zugenommen.

„... immer stärker werdende Personalkämpfe in den Organisationen der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie... Jetzt scheinen die Meinungsverschiedenheiten (im Zechenverband) derart stark geworden zu sein, daß ihre Beilegung unter der Hand nicht mehr möglich ist... Während man aber bisher der Auffassung war, daß es sich lediglich um einen Streit zwischen reinen Zechen und gemischten Betrieben handelt, zeigt sich jetzt, daß sich noch eine dritte Partei hinzugesellt hat, die I. G. Farbenindustrie.“ „Vossische Zeitung“ vom 23. März 1927, Nr. 138.

„Ureigene Gebiete der Kohlenindustrie sind durch einen artfremden Industriezweig der eigentlichen Produktionsstätte entrissen worden.“<sup>39</sup> „Deutsche Bergwerkszeitung“ vom 12. November 1926.

Die Ruhrkonzerne werden sowohl durch die künstliche Stickstoff-erzeugung der I. G. Farbenindustrie A.-G., wie auch durch die Herstellung von Oel aus Kohle in neuen Betrieben des Chemietrusts in ihren bisherigen Machtstellungen bedroht. Die Verflüssigung der Braunkohle wird z. B. den Farbenstrust instand setzen, seinen Braunkohlens-Abatz durch teilweise Verdrängung der Steinkohle zu erweitern. Hinzu kommt, daß die I. G. Farbenindustrie A.-G. in die monopolistische Machtstellung der Ruhrkonzerne durch die maßgebende Beteiligung an den Rheinischen Stahlwerken eingedrungen ist.

Das Vordringen der I. G. Farbenindustrie A.-G. bedeutet für die Ruhrkonzerne eine Entwertung ihrer „Nebenprodukte“ und eine unmittelbare Konkurrenz für ihren Steinkohlensabatz. Durch die künstliche Stickstoffherzeugung und die gesunkenen Stickstoffpreise haben die Erlöse aus der Verwertung des Hochofen-Ammoniaks sich vermindert. Durch die Verflüssigung der Braunkohle kann auch der Steinkohlensabatz weiter verdrängt werden. Die monopolistische Ausnutzung der Verflüssigungsverfahren von Steinkohle in Händen des Chemietrusts würde gleichzeitig die Ruhrkonzerne in eine Abhängigkeit von dem Chemietrust bringen, weil er dann einer der größten Kohlenverbraucher werden würde. Deswegen haben die Ruhrkonzerne begonnen: 1. die Verwertung ihrer Steinkohle durch „Kohlevererdung“ zu erhöhen, 2. durch Ferngasleitungen Gase, die

bisher in den Hochofen als Nebenprodukte nicht voll ausgenützt worden sind, zu verwerten, 3. die Verflüssigung der Steinkohle in eigenen Betriebsanlagen zu betreiben, 4. eine eigene Luftstickstoff-industrie aufzubauen.

Sämtliche Ruhrkonzerne haben gemeinsam die A.-G. für Kohleverwertung mit einem Aktienkapital von 25 Millionen Mark gegründet. Sie soll ganz Deutschland mit Ferngasleitungen durchziehen. Die Ruhrindustriellen hoffen hierdurch, ein neues Monopol für eines der wichtigsten Verbrauchsartikel der Massen für sich erobern und bei geringsten Selbstkosten und hohen Preisen neue äußerst ertragreiche Profitquellen für sich erschließen zu können.

Der Stickstoff-Konkurrenzkampf wird in den nächsten Jahren noch an Schärfe zunehmen? Bereits im Mai 1928 erlösen die grundlegenden Patente der I. G. Farbenindustrie A.-G. Der Klöckner-Konzern hat auf seiner Grube Mont Genis schon begonnen, eine Fabrik zur Herstellung von Luftstickstoff zu errichten. An dieser Neugründung ist auch die Bergwerksgesellschaft Hibernia, die in preußischem Staatsbesitz ist, zu 40 Prozent beteiligt.<sup>40</sup>

Auch die Kali-Industriellen sind in einen Konkurrenzkampf mit dem Mischdünger des Chemietrusts getreten. Deswegen hat der große Kali-Konzern Wintershall zusammen mit dem westdeutschen Klöckner-Konzern begonnen, in Rauxel eine eigene Mischdüngerefabrik zu errichten. Hier sollen die Kalisalze des Wintershall-Konzerns und der vom Klöckner-Konzern gelieferte Stickstoff zu einem neuen Mischdünger, einem Kalisalpeter, verarbeitet werden, das den Konkurrenzkampf mit dem Nitrophoska, dem Mischdünger der I. G., aufnehmen kann.

Vor allem aber verfügen die Ruhrindustriellen über ein eigenes Verfahren zur Verflüssigung von Kohlen. Seine praktische Verwertung soll angeblich gesichert sein. Es ist von dem Leiter des Mühlheimer Instituts für Kohleforschung, dem Professor Fischer, entwickelt worden.

Dieses Verfahren der Kohleverflüssigung ist im Besitz der Gesellschaft für Teerverwertung in Duisburg-Meiderich, die von den Ruhrkonzerne beherrscht wird. Hierdurch hoffen die Ruhrkonzerne, der monopolistischen Auswertung der neuen Oelherstellungsmöglichkeiten durch die I. G. Farbenindustrie A.-G. entgegenzutreten zu können.

Das Ruhrkapital führt also mit dem Chemiekapital keineswegs einen verzweifelungs-vollen und aussichtslosen Konkurrenzkampf, zu dem z. B. die zahlreichen kleineren selbständigen Konkurrenzunternehmungen des gewaltigen Chemietrusts in der Lackindustrie, in der Sauerstoffindustrie, in dem Holzverkohlungsgewerbe usw. Letzlich doch verurteilt sind.

Die westdeutschen Schwerindustriellen, an ihrer Spitze der Stahlverein, sind demgegenüber von vornherein viel fester zusammengeschlossen und werden unmittelbar von den Großbanken in dem Konkurrenzkampf mit dem Chemiekapital unterstützt. Hinzu kommt, daß im Jahre 1926 die Ruhrindustriellen durch die Ausnützung des

Stillstandes der englischen Industrie als Folge des Bergarbeiterstreikes ungeheure Profite erzielt haben. Sie haben ihnen zum Teil die finanziellen Mittel für einen Ausbau ihrer Machtstellungen in die Hand gegeben.

So haben sie begonnen, ihr eigenes Verfahren (von Fischer) praktisch auszuwerten; sie haben aber auch versucht, nachträglich noch selber das Berginverfahren zur Verflüssigung von Steinkohle unter ihre Kontrolle zu bringen. Dies ist ihnen allerdings nur zum Teil geglückt. Die von ihnen beherrschte Gesellschaft für Teerverwertung besitzt nur einen allein nicht ausschlaggebenden Teil (25 Prozent?) der Aktien der Kobergin A.-G., welche die Berginpatente für Verflüssigung der Steinkohle besitzt; der Hauptanteil entfällt dagegen auf die I. G. Farbenindustrie A.-G. (Evag). Die Gesellschaft für Teerverwertung plant ebenfalls größere Betriebsanlagen zur Umwandlung von Steinkohle in Oel in nächster Zeit zu errichten.

Die gemeinsame Beteiligung des Chemietrusts und der Ruhrkonzerne an der Kobergin A.-G. bestärkt die Vermutung, daß es nicht zu einem scharfen Konkurrenzkampf zwischen ihnen kommen wird. Die neuen Oel- und Stickstoffkapitalisten werden wahrscheinlich durch „Verständigung“ mit dem alten Chemiekapital die gesprengten Monopole von neuem schließen. Anderenfalls würde ein scharfer Konkurrenzkampf ausgefochten werden, der angesichts der schnell erreichten Absatzschränken für die beteiligten Großkapitalisten erhebliche Verluste zur Folge haben würde. Denn während die Entwicklung der chemischen Industrie, der Aufbau neuer gewaltiger Betriebsanlagen die Produktionsmöglichkeiten erheblich steigert, findet keineswegs entsprechend eine Erweiterung des Absatzmarktes statt. Gewiß mag es möglich werden, im beschränkten Maße in Konkurrenz mit dem Auslandskapital die Ausfuhr zu steigern und die Absatznote ihm zum Teil aufzuerlegen; aber eine derartige Exportsteigerung wird sicher nicht so erheblich werden können, als daß sie der neuen Steigerung der Produktivkräfte entspricht. Es sei denn, daß der deutsche Kapitalismus, gestärkt durch seine monopolistischen Organisationen, angetrieben durch die fetten Profite, die neuen Umstellungen und die starke Kapitalsakkumulation in der jüngsten Zeit, wieder durch „Kolonialmandate“ imperialistische Privilegien zur Ausbeutung von Kolonialvölkern und Sicherung neuer Möglichkeiten profitablen Kapitalexportes erhält, bzw. als Voraussetzung hierzu an dem imperialistischen Krieg gegen die Sowjetunion selber teilnimmt und ihn durch gewaltige Rüstungslieferungen an die imperialistischen Heere unterstützt.

So wäre eine Interessengemeinschaft zwischen den Chemiemagnaten und den westdeutschen Schwerindustriellen nicht ein Zeichen der neuen Entwicklungsfähigkeit des deutschen Kapitalismus, der sich auf dem Rücken der Arbeiterschaft „gesundet“. Ruhrkapital und Chemiekapital reichen sich vielmehr die Hand, um zunächst einmal angesichts der eingeschränkten Absatzmöglichkeiten an Stelle eines für

sie verlustreichen Konkurrenzkampfes gemeinsam die Preise hochhalten zu können und durch gemeinsamen Druck auf die Arbeiterschaft und ihre noch stärkere Ausbeutung auch bei abgedrosselter Produktion noch gesteigerte Profite erzielen zu können.

Für die Rüstungspolitik im neuen deutschen Imperialismus und für seine Einstellung zu den neuen Kriegsvorbereitungen ist es von ganz außerordentlicher Bedeutung, daß neben dem einflußreichen Chemietrust nun auch die politisch noch mächtigeren westdeutschen Schwerindustriellen durch den Aufbau einer eigenen chemischen Industrie unmittelbaren Anteil an der modernen Rüstungsindustrie nehmen und hierdurch direkt an den von ihnen erhofften Riesenaufträgen und Massenerlieferungen von Sprengstoffen, Giftgasen usw. für die imperialistischen Heere teilnehmen werden. Sie erhoffen deswegen von einem Krieg der Imperialisten gegen die Sowjetunion für sich eine Hochkonjunktur, die ihnen die volle Ausnützung der erweiterten Produktionsanlagen und die Erzielung von Profiten ermöglicht, deren Höhe nur mit den Kriegsgewinnen der amerikanischen Industriekapitalisten während des vergangenen Weltkrieges verglichen werden könnte.

So wird das Ruhrkapital, ebenso wie das Chemiekapital doppelt an dem unmittelbaren Einrücken des deutschen Kapitalismus in die imperialistische Kriegsfront gegen die Sowjetunion interessiert: nicht nur, weil neue imperialistische Herrschaftsmöglichkeiten, Kolonialmandate und kapitalistische „Erschließung“ von Absatzmärkten erwartet werden, sondern weil auch unmittelbar die deutschen Rüstungsindustriellen, besonders die I. G. Farbenindustrie A.-G. und das Ruhrkapital, den Hauptanteil an den Kriegslieferungen für die Imperialisten haben würden.

## Monopolistische Herrschaft — „Organisierter Kapitalismus“

„Das Charakteristische ist nun, daß die kapitalistische Industrie, in der ein mit neuer Energie geladenes (?) wissenschaftliches Verfahren wirksam wird, von vornherein das Bestreben hat, in organisierter Weise die neuen Möglichkeiten auszunützen. Es ist bezeichnend, daß neu entstehende Industrien sich nicht nur wie in der schon unmittelbar vorhergehenden Periode auf größter technischer Stufenleiter aufbauen, sondern sich zugleich organisieren, womöglich über die ganze Welt organisieren.“

Rudolf Hilferding auf dem Parteitag der SPD, Mai 1927.

Gewiß, die Sprengstoff- und Kunstseidekapitalisten sind national und international zusammengeschlossen. Das gesamte deutsche Chemiekapital steht in der Tat nicht mehr auf der Stufe des alten jungfräulichen Kapitalismus der freien Konkurrenz.

„Aber an ihren Taten sollt ihr sie erkennen.“ — Es gilt nicht, über jenen „organisierten“ Kapitalismus zu schwätzen, sondern festzustellen: was ist das für ein „organisierter Kapitalismus“? Ist das

wirklich ein kapitalistischer Fortschritt, der den Kapitalismus zu neuer Blüte führt — und wie wirkt er auf die Lage der Arbeiterschaft, auf die Klassenverhältnisse, auf die Kriegsgefahren? Hierauf hat der sozialdemokratische Theoretiker keine Antwort gegeben.

Es ist wahr, daß in den wichtigsten Zweigen der deutschen chemischen Industrie der Konkurrenzkampf völlig ausgeschaltet ist. Hier beherrscht der große Chemietrust, die I. G. Farbenindustrie A.-G., monopolistisch den ganzen Industriezweig und die ganze Produktion. Die gesamte deutsche Teerfarben-Erzeugung, über 95 Prozent der Herstellung von künstlichem Stickstoff in Deutschland, der größte Teil der Fabrikation pharmazeutischer Artikel, die erste flüssige Kohle, werden allein in den Werken der I. G. Farbenindustrie A.-G. hergestellt.

Die Arbeiter der Chemiebetriebe, wie auch die Käufer chemischer Erzeugnisse sind einer einzigen Kapitalismacht gegenüber gestellt, die ihre monopolistische Machtstellung wohl auszunützen versteht. Deswegen ist auch der erste große Angriff der deutschen Kapitalisten auf den Achtstundentag in Deutschland, die damals letzte Errungenschaft der deutschen November-„Revolution“, auf die Chemieproleten in Ludwigshafen erfolgt.

Die monopolistische Machtstellung ist von den Chemiekapitalisten ausgenutzt worden, um ihre Profite zu steigern, sich weitgehendst monopolistische Extraprofite zu sichern. Dies nicht dadurch, daß sie die Arbeiter verstärkt ausgebeutet haben. Gewiß, Löhne und Arbeitszeit in den Betrieben der I. G. Farbenindustrie A.-G. gehören zu den schlechtesten in Deutschland. Auch hat die geschlossene Trustfront des Chemiekapitals ihm eine viel stärkere Machtstellung gegenüber den nach Berufsgruppen zersplitterten Gewerkschaften (an Stelle von Industrieverbänden) gegeben, was noch durch die reformistische Gewerkschaftstaktik, die „Lokalisierung“ von Streiks sich um so katastrophaler für die Arbeiterschaft ausgewirkt hat. Aber in den technisch rückständigen Betrieben werden die Arbeiter nicht minder ausgebeutet, wie in den modernen Fabriken des Chemietrusts.

Wenn nun auch die Gesamtprofite der Kapitalisten bestimmt werden von der Warenmasse, die die Arbeiter den Kapitalisten als Mehrwert ohne Bezahlung liefert, so hängt es dennoch von dem Konkurrenzkampf und der Machtstellung des Einzelkapitalisten hierbei ab, ob er einen mehr oder minder großen Profit realisieren und einstecken kann. Die monopolistische Machtstellung des Chemietrusts hat ihm durch Hochhaltung der Preise die Erzielung hoher Extraprofite ermöglicht. Hierdurch haben die Chemiemagnaten Profite erzielt, die um so höher waren, als das deutsche Chemiekapital bisher weniger unter der kapitalistischen Absatznot als die meisten Kapitalisten in den übrigen Industriezweigen zu leiden hatte.

Es ist überaus kennzeichnend, daß in all den Industriezweigen, in denen neben dem Chemietrust bereits seit längerer Zeit größere Konkur-

renzunternehmungen bestehen, die von ihm nicht durch einfachen Konkurrenzkampf niederkurriert werden können, Kartelle und Syndikate gebildet worden sind. Sie organisieren die Preishoehhaltung und garantieren den Chemiekapitalisten auch bei abnehmendem Absatz noch unverschämte Wucherpreise.

Es gibt in der deutschen chemischen Industrie, trotz der überragenden Machtstellung der I. G. Farbenindustrie A.-G., dennoch zahlreiche Kartelle und Verkaufssyndikate. Sicherlich werden mit der Entstehung neuer starker Konkurrenzunternehmungen für die alten Chemiekapitalisten neue Wucherkartelle und -syndikate zustandekommen, um die brüchig gewordenen alten kapitalistischen Monopole in neue, entsprechend den veränderten Machtverhältnissen, umzuwandeln. Dies wird dadurch erleichtert, daß in den meisten Zweigen der chemischen Industrie nur wenige Großunternehmungen bestehen, die sich leichter als Hunderte von Kleinunternehmungen über ihre Anteile in Kartellen usw., wenn auch nur vorübergehend, verständigen. Trotz ihrer technischen Ueberlegenheit hatte sich die Badische Anilin- und Sodafabrik bereits im Jahre 1919 in dem heute noch bestehenden Stickstoffsyndikat mit den übrigen deutschen Stickstoffkapitalisten (die Bayerischen Stickstoffwerke, die Wirtschaftliche Vereinigung deutscher Gaswerke, ferner die westdeutschen und oberschlesischen Kohlen- und Eisenkonzerne) zusammengefunden. Zweck des Syndikats ist: Hochhaltung der Stickstoffdüngemittelpreise.

Die schnelle Ausdehnung der chemischen Industrie, die Entwicklung neuer Produktivkräfte läßt auch die Chemiekapitalisten schneller und fühlbarer auf die Absatzschränken, die unter kapitalistischen Verhältnissen bestehen, stoßen. Dann sollen die monopolistischen Organisationen der Chemiekapitalisten mittels Preishoehhaltung und Produktionseinschränkungen, bei verstärkter Ausbeutung der Arbeiterschaft, dem Chemiekapital die Realisierung hoher Profite weiterhin sichern.

Somit werden die kapitalistischen Monopole mit fortschreitender kapitalistischer Entwicklung immer weniger „fortschrittlich“, sondern im Gegenteil äußerst reaktionär; sie werden immer mehr Beweise dafür, daß an Stelle des neuen Aufstiegs der Niedergang der kapitalistischen Wirtschaft begonnen hat. Den hohen Monopolprofiten steht die gesteigerte Ausbeutung und Verelendung der Arbeiterschaft gegenüber. Die hochgehaltenen Monopolpreise schränken noch mehr den Konsum ein und sind die andere Seite der organisierten Produktionseinschränkungen. Die zentrale Verwaltung und monopolistische Organisation eines ganzen Industriezweiges dient nicht dem technischen Fortschritt; im Gegenteil, er wird durch die hohen Monopolpreise angehalten.<sup>28</sup>

Und erst recht nicht sind die nationalen und internationalen Wucherkartelle und „Verständigungen“ der Kapitalisten Vorläufer des Weltfriedens; denn „die tiefste ökonomische Grundlage des Imperialismus ist das Monopol“. (Lenin.)

Gerade jene „organisierten“ Großkapitalisten sind die konsequentesten Imperialisten. Ihre Kapitalismacht wird durch die hohen Extraprofite dank ihrer monopolistischen Organisation gestärkt; um so mächtvoller drängen jene erstarkten Großkapitalisten darauf, daß sie entsprechend ihrer größeren Kapitalismacht von den Verkaufsgütern der internationalen Syndikate, an der Ausbeutung der Kolonialvölker und den Absatzmöglichkeiten auf dem Weltmarkt einen größeren Anteil bekommen<sup>24</sup>. So verschärfen die kapitalistischen Monopole nicht nur die Klassengegensätze im Inlande, sondern auch die imperialistischen Gegensätze der Kapitalisten untereinander.

Die Entwicklung der chemischen Industrie gibt einer Reihe von kapitalistischen Staaten die Möglichkeit neuer Machtstärkung gegenüber den kapitalistischen Staaten, deren Monopolstellungen jetzt durchbrochen werden oder die weniger erfolgreich an der Entwicklung der chemischen Industrie teilnehmen.

„Die Erzeugung künstlichen Benzins und ähnlicher Kohlenwasserstoffe aus Kohle betrifft nicht nur diejenigen Länder, die bei ihrer Energiewirtschaft auf den Bezug dieser Stoffe angewiesen sind, sondern gibt auch dem rein politischen Weltmachtleben neue Wege. Ging doch das Streben nach der Weltmacht, nachdem es auf Getreide, Eisen, Kohle, Baumwolle usw. lange Jahrzehnte gesichert war, in der letzten Zeit wesentlich dem Erdöl nach. Das neue Verfahren macht solche Fragen wie die Mossul-Angelegenheit uninteressant und betrifft Länder, wie z. B. Italien, Frankreich usw., von einer wirtschaftlichen, damit auch wesentlich politischen Abhängigkeit.“<sup>27</sup>

So pochen jene neu konkurrenzfähigen und machtgestärkten kapitalistischen Staaten auf die „Anerkennung“ ihrer Erstarkung und ihres Machtzuwachses, wenn auch die Möglichkeit der Kohlenverflüssigung noch keineswegs so weit gediehen ist, als daß sie bereits die „Mossul-Angelegenheit“ „uninteressant“ macht.

Die in monopolistischen Riesentrüsten zusammengeschlossenen Großkapitalisten, wie die deutschen Chemiekapitalisten, werden um so ärgere Kriegsanstreiber und Imperialisten, weil diese Riesentrüster ihre Betriebe immer leichter auf eine Rüstungs- und Kriegsindustrie umstellen können. Da deutsche Chemiekapital ist somit doppelt an neuen imperialistischen Kriegen und der hervorragenden Teilnahme des deutschen Kapitalismus an ihnen interessiert: um neue Machterweiterung und imperialistische Herrschaftsmöglichkeiten für den deutschen Kapitalismus zu erlangen und gleichzeitig riesige Profite durch die Lieferung von chemischen Kampfstoffen, von Dynamit und Giftgasen, einzustecken.

Die internationale Verständigung der Chemiekapitalisten ist aber auch ein Glied in der Kette, die die Kapitalisten zu einer Einheitsfront gegen die Sowjetunion verbindet. Aufbau von Giftgas-, und Sprengstoffabriken in England und Frankreich, in Polen und Rumänien mit Unterstützung des deutschen Chemiekapitals — und als Ergänzung die Produktion von Sprengstoffen und Giftgasen in den gewaltigen deutschen Chemiefabriken.

So soll Deutschland nicht nur das Aufmarschgebiet der Imperialisten gegen die Sowjet-Union werden, sondern auch die größte Rüstungsstätte für die Angriffsheere der Imperialisten sein. Sie soll die mächtigsten Kriegswaffen in ungeheuren Mengen zur Erdrosselung der großen russischen Revolution herstellen.

## Milliarden-Profit

Auf der Tagung der europäischen Stickstoffindustriellen in Biarritz im Jahre 1926 ist berechnet worden, daß die in der künstlichen Stickstoffproduktion angelegten Kapitalien sich nicht mehr, wie vor dem Kriege, mit 150 Prozent, sondern fast mit 300 Prozent jährlich „verzinsen“<sup>28</sup>. Dann hat also der deutsche Chemietrust allein aus der Stickstoffproduktion des Jahres 1926 einen Profit von etwa 300 Millionen Mark gewinnen können. — Diese Rechnung wird bestätigt, wenn man der weitgehenden Senkung der Produktionskosten, die durch den neuen technischen Fortschritt und Massenproduktion ermöglicht worden ist, die geringfügige Herabsetzung der Stickstoffpreise seit der Vorkriegszeit — im ganzen 20 Prozent — gegenüberstellt. Heute kostet ein Kilogramm künstlicher Stickstoff in Deutschland 85 bis 100 Pfg. Aber „die Schätzung der Stickstoffkosten der I. G. Farbenindustrie A.-G. gehen bis auf 35 Pfg. je Kilogramm Stickstoff herunter . . .“<sup>29</sup>. Die Untere Isar A.-G., das Konkurrenzunternehmen der I. G. Farbenindustrie A.-G., hat berechnet, daß die Herstellungskosten von Kalkstickstoff in dem zu errichtenden Kalkstickstoffwerk an der Isar so niedrig wären, daß bereits ein Verkaufspreis von 58 Pfg. je Kilo die Produktionskosten decke, die übliche Amortisation ermögliche und außerdem noch hohe Gewinne für die Aktionäre übrig bleiben würden. — Wenn dieses Kalkstickstoffwerk nicht errichtet werden würde, so ist das wohl z. T. eine Folge des Machteinflusses der Chemiemagnaten; es wird bei den bayerischen Kapitalisten aber auch die Erwägung eine Rolle gespielt haben, daß in den Luftstickstoffwerken in Leuna der Stickstoff ebenso billig, wenn nicht noch billiger erzeugt werden kann.

Die Kohleverflüssigung wird dem Chemietrust ähnlich riesige Gewinne einbringen. Von maßgebender kapitalistischer Seite<sup>30</sup> ist berechnet worden, daß eine Kohlenverflüssigungsanlage, welche 50 000 Tonnen Kohleöl im Jahre erzeugt, nicht höhere Selbstkosten als 80 M. je Tonne Oel aufzuweisen hat. Bei den damaligen Verkaufspreisen von 140—190 M. je Tonne, sei also ein Profit von 80 M. = 100 Prozent der kapitalistischen Selbstkosten gesichert. In den neuen Anlagen zwecks Kohleverflüssigung in Leuna bei Merseburg sollen jährlich 120 000 Tonnen Oel erzeugt werden, so daß die Produktionskosten noch niedriger als in vorstehender Berechnung sein werden. Dies gibt eine kleine Vorstellung



von den vielfachen Millionengewinnen, die der Chemietrust durch die neue Oelanlage erzielen wird.

In den übrigen Produktionszweigen, besonders bei der Herstellung von Teerfarben und pharmazeutischen Artikeln erzielt das deutsche Chemiekapital nicht minder hohe Profite; denn hier herrschen die monopolistischen Vereinigungen des Chemiekapitals noch unumschränkter als in der Stickstoffindustrie. Wenn der Chemietrust aus seinem in der Stickstoffproduktion verwerteten Kapital 300prozentige Profite erzielt, so werden es in der pharmazeutischen Produktion sicher mehr als 1000 Prozent (bei der Salvarsan-Herstellung sogar rund 4000 Prozent) sein<sup>41</sup>.

Die Milliardenprofite der I. G. Farbenindustrie A.-G. werden nur mit einem Bruchteil in der öffentlichen Jahresbilanz ausgewiesen. In der Bilanz für das Jahr 1926 ist ein „Reingewinn“ von 68 715 255 Mark verzeichnet worden, während allein aus dem Stickstoff-„Geschäft“ mehr als das Vierfache des vorstehenden Reingewinns erzielt worden ist<sup>42</sup>. Die Aktionäre des Chemietrusts haben im „Geschäftsjahr“ 1926 eine Dividende von 10 Prozent = 66,14 Millionen Mark erhalten. Sie haben aber weit mehr an den Kurssteigerungen und Bezugsrechten „verdienen“ können. Im Laufe des Jahres 1926 ist der Kurs der I. G. Farbenaktien von 114,50 Prozent am 15. Januar auf 308,05 Prozent am 15. Dezember 1926 gestiegen und hat nach dem großen Börsenkrach im Mai 1927 einen Stand von 303 Prozent gehabt. (Mitte Sept. 1927.) Den Aktionären des Chemietrusts ist von den im Jahre 1926 neu geschaffenen Aktien der größere Teil (136,69 Millionen Mark) zu einem Kurse von 150 Prozent überlassen worden, während gleichzeitig der Börsenkurs auf weit über 300 Prozent gestanden hat. Allein durch diese Bezugsrechte auf die neuen Aktien haben die Aktionäre mehr als das Doppelte der ausgezahlten Dividende verdient.

Alle jene Zahlen lassen nur ahnen, wie hoch die Milliardenprofite des deutschen Chemiekapitals sein müssen. Sie beweisen, daß der Chemietrust auch in Zeiten der Krise und Absatznot, dank seiner monopolistischen Herrschaft, riesige Profite sich zu sichern imstande ist.

## Schluß

Die chemische Industrie ist praktisch eine militärische Rüstungsindustrie. Deswegen ist der deutsche Kapitalismus gerüstet für neue Kriegsteilnahme. Die Stickstoffwerke produzieren heute Düngemittel. Im Kriegsfall werden sie die Roh- und Hilfsstoffe für die Sprengstoff- und Giftgasproduktion liefern. Die Kunstseidefabriken sind z. T. frühere Sprengstoff- und Dynamit-Fabriken. Sie werden vielleicht sehr bald wieder auf ihren alten Beruf umgestellt werden. Die Giftgase in den Teerfarbenfabriken werden heute in Farbstoffen und anderen nützlichen chemischen Fabrikaten gebündelt. Wie lange aber

noch? Und sie werden von neuem in noch wirksamerer Form zur Menschen- und Materialvernichtung dienen.

Deswegen haben die übrigen kapitalistischen Staaten, das große Amerika, wie auch England, Frankreich, Italien nebst den Vasallenstaaten Polen, Rumänien usw. keine Opfer und Anstrengungen gescheut, um sich den Bestand einer eigenen chemischen Industrie zu sichern. Dies um so mehr, als hier offen von den Kriegsministerien und Heeresabteilungen der chemische Krieg vorbereitet und studiert werden kann (die großen Manöver der englischen Luftflotte unter Anwesenheit von Vertretern der deutschen Reichswehr!). Der deutsche Kapitalismus kann dies nur versteckt tun oder muß sich auf einzelne Experimentierversuche und Laboratoriumsarbeiten beschränken.

Das deutsche Chemiekapital hat den Aufstieg der chemischen Industrie in den während des Weltkrieges feindlichen Ländern keinen allzu großen Widerstand entgegengesetzt. Es ist sogar ihr großer Lehrmeister gewesen. Die Macht des deutschen Chemiekapitals und seine Entfaltung in Deutschland selbst beruht nicht zuletzt auf den vielfachen Goldmillionen „Entschädigungen“ und Gewinnbeteiligungen, die aus dem Verkauf der Farbenpatente an das französische Kriegsministerium, aus den Profiten der deutschen Trustwerke in Amerika, Spanien usw. geflossen sind.

Dies internationale Freundschaftsverhältnis der Chemiekapitalisten, das typisch ist für die Zeit der Kriegsvorbereitung, steht in Uebereinklang mit einer politischen Annäherung zu einem großen, gemeinsamen Ziele: Die Niederschlagung des ersten großen Arbeiterstaates, der Sowjetunion. — Rußland ist groß und ausgedehnt, an Fläche über zweieinhalbmal so groß als ganz Europa. Gegen die Sowjetunion läßt sich nicht das Vorgehen des großen Vorkämpfers für den Dollarfrieden, des nordamerikanischen Imperialismus, gegen den Unabhängigkeitskampf des kleinen Nicaragua wiederholen. Hier haben ein paar Dutzend Kampftugzeuge der amerikanischen Imperialisten genügt, um das kleine Volk Nicaragua, dem keine modernen Kampfmittel zur Verfügung gestanden haben, niederzuschlagen und zu vergewaltigen. Aber um den ersten großen Arbeiterstaat niederzukämpfen, dazu genügen nicht einmal die Kampfmittel, die von dem englischen Imperialismus geliefert werden können, und wenn auch die gesamte englische chemische Industrie unter Hochdruck produzieren würde.

Das deutsche Großkapital ist bereit, diese Lücke in der Kampffront gegen die Sowjetunion zu schließen. Gewiß, der Pakt ist noch nicht perfekt. Der deutsche Kapitalismus hat noch nicht den verlangten Preis — Beseitigung der Dawes-Lasten, neue Kolonialmandate usw. — erhalten. Aber die Frontstellung ist klar: Gegen die Sowjetunion. Es handelt sich für den deutschen Kapitalismus nicht nur darum, wieder zu einem erstarrigen imperialistischen Staate ohne Dawes-Kontrolle zu werden. Der erste Arbeiterstaat an sich ist dem deutschen Großkapital ein mächtiges Hindernis in seinen „Geschäften“ in dem großen Rußland. Welche ungeheuren Profite würden sich hier

unter kapitalistischer Herrschaft verdienen lassen, ohne das angefeindete Außenhandelsmonopol! Vor allem reizen auch die riesigen Profite, die sich das deutsche Großkapital bei neuen Kriegslieferungen nicht entgehen lassen will.

Den Löwenanteil an den neuen Munitionslieferungen und den zu erwartenden Kriegsprofiten wird der große Chemietrust, die I. G. Farbenindustrie A.-G., erhalten. Das neue Bündnis zwischen Chemiekapital und Ruhrkonzernen, das noch nicht völlig perfekt ist, ähnlich dem Pakt zwischen Stresemann und Chamberlain, bedeutet, daß die mächtigsten Kapitalgruppen in Deutschland, die größten Konzerne und Monopole in ganz Europa, unmittelbar die Kriegsfrent gegen die Sowjetunion vorbereiten und ausrüsten, die militärischen Waffen zur Erstarbung des neuen deutschen Imperialismus und zur Niederringung des großen russischen Arbeiter- und Bauernvolkes liefern werden.

An dieser mächtigen Kapitalsfront in Deutschland selber wird jeder aktive Einzelwiderstand gegen neue Kriegsteilnahme, gegen den Krieg gegen die Sowjetunion nutzlos zerschellen. Diejenigen, die heute systematisch weiterhin pazifistische Illusionen verbreiten oder meinen, sich persönlich von allen neuen Kriegen fernhalten zu können — sie sind zumeist gerade die, welche am schnellsten im Kriegsfall wie 1914 umfallen oder am leichtesten der neuen Kriegshetze und der Lügenarbeit der bürgerlichen Presse unterliegen.

Geben die mächtigen Millionen-Gewerkschaften der deutschen Arbeiterschaft nicht die Gewähr, daß sie nicht von neuen Kriegen über- rascht und dem Diktat- und Kriegswillen des deutschen Großkapitals nicht ausgeliefert wird? Nun, erst in den letzten Jahren haben dieselben Riesen trusts, die jetzt die Kriegsrüstungen und die Kriegshetze gegen die Sowjetunion betreiben, eine großzügige Offensive gegen die deutsche Arbeiterschaft unternommen: Die Rationalisierungsoffensive. Bei gesteigerter Ausbeutung und Verelendung der deutschen Arbeiter haben sich die Riesen trusts, an der Spitze der Chemietrust und die Ruhrkonzerne, auf Kosten der Arbeitskraft der deutschen Arbeiter „gesund“ gemacht und so gleichzeitig durch die gestärkte Kapitalsmacht der Riesen trusts auch den Drang nach neuer imperialistischer Politik gestärkt. Die deutschen Arbeiter haben dieser kapitalistischen Rationalisierungsoffensive dank der reformistischen Gewerkschaftspolitik fast nirgends einen erfolgreichen Widerstand entgegengesetzt können. Die freien Gewerkschaften unter reformistischer Leitung sind nicht einmal ein Hemmschuh für die Willkürpolitik der Trusts gegen die Arbeiter gewesen. Die reformistischen Gewerkschaftsführer haben darüber hinaus sich direkt und offen für die kapitalistische Rationalisierung erklärt und sie unterstützt.

Diese Erfahrungen lehren bereits, daß zu erwarten ist, daß bei neuem Kriegsausbruch die reformistischen Gewerkschaftsführer nicht einmal gewillt sein werden, die Arbeiterschaft gegen die neuen imperialistischen Kriege zum Kampf zu führen.

Wie kann dann aber die Arbeiterschaft den Kampf gegen neue imperialistische Kriegsrüstungen und zur aktiven Unterstützung des ersten Arbeiterstaates, der Sowjetunion, aufnehmen? Gewiß müssen die Chemiarbeiter selber an erster Stelle aufmerksam und, von revolutionärem Geist beseelt, die Vorgänge in der chemischen Rüstungsindustrie überwachen und alles tun, um die Munitionslieferungen zum Kampf gegen die Sowjetunion zu verhindern.

Der Kampf der Arbeiter in der Rüstungsindustrie allein genügt jedoch nicht. Gibt es doch z. B. riesige Giftgas- und Dynamitfabriken, in denen dank modernster Technik neben einigen Ingenieuren nur wenige Arbeiter beschäftigt sind. Aber jene Kriegswaffen, die Giftgase und Sprengstoffe, müssen auch transportiert, mit der Eisenbahn befördert und schließlich praktisch verwertet werden. In den Dienst all dieser Tätigkeit werden ebenfalls zumeist Arbeiter eingespannt werden.

Sämtliche Arbeiterkategorien werden in den Dienst der imperialistischen Kriegsrüstungen und der Kriegsteilnahme gepreßt werden, wenn es nicht gelingt, die Diktatur des Großkapitals zu stürzen und in der roten Räterepublik den wirklichen Friedenswillen der Arbeiterschaft und das brüderliche Bündnis mit der Sowjetunion zu verwirklichen.

Gerade in Deutschland sind die Trustskapitalisten so eng miteinander verbunden, daß ein revolutionärer Kampf von breiten Arbeitermassen aufgenommen werden muß, um erfolgreich bekämpfen zu können:

**Die kapitalistischen Riesen trusts, die Großkapitalisten, und an ihrer Spitze die größten Kapitalgebilde Europas, der deutsche Chemietrust (die I. G. Farbenindustrie A.-G.) und die deutschen Schwerindustriellen (insbesondere die Ruhrkonzerne).**

## Anmerkungen

<sup>1</sup> In den chemischen Formeln bedeuten die Abkürzungen: C gleich Kohlenstoff, H gleich Wasserstoff, O gleich Sauerstoff, N gleich Stickstoff. Die Zahlen geben an, wieviel Atome der betreffenden Elemente in der neuen Stoffeinheit (dem Molekül) vereinigt sind. Vgl. die folgenden Ausführungen über Atome und Moleküle.

<sup>2</sup> Destillieren gleich Umwandlung von Flüssigkeit durch Verdampfen in Gase.

<sup>3</sup> Chemiezölle 1926 und 1913:

	in Prozent des Wertes	
	1913	1926
Vereinigte Staaten von Amerika . . . . .	10,5	40,0
Italien . . . . .	4,9	28,7
Japan . . . . .	10,8	50,6
Serbien . . . . .	19,5	50,3
Tschechoslowakei . . . . .	13,1	28,2
Spanien . . . . .	30,8	64,3
Bulgarien . . . . .	15,2	57,4
Britisch-Indien . . . . .	3,0	20,6
Australien . . . . .	0,7	21,6

Aus der „Monographie über die chemische Industrie“ an die Genfer Weltwirtschaftskonferenz, herausgegeben von der Fachgruppe Chemie des Reichverbandes der Deutschen Industrie. S. 57.

<sup>4</sup> Die Verteilung der Weltproduktion von Chemiewaren:

	1913 od. 1914		1923 od. 1924	
	i. Milliard. GM.	Proz.	i. Milliard. GM.	Proz.
Deutschland . . . . .	2,4	24	3,0	17
Vereinigte Staaten von Amerika . . . . .	3,4	34	8,4	47
Verschiedene Länder . . . . .	4,2	42	6,6	36
Zusammen:	10,0	100	18,0	100

„The Chemical Industry“, League of Nations, Internationale Weltwirtschaftskonferenz, Genf, Mai 1927, S. 21.

Diese Zahlenschätzungen sind in dem Bericht der deutschen Chemieindustriellen an die Genfer Weltwirtschaftskonferenz enthalten und entsprechend den Interessen des deutschen Chemiekapitals tendenziös geschätzt und zusammengestellt worden. Der wirkliche Anteil der deutschen Chemieproduktion an der Weltzeugung ist höher, als aus obigen Zahlen hervor geht. Vor allem ist gerade in dem Jahre 1924 ein relativ besonders erheblicher Teil der Produktionskapazität in der deutschen chemischen Industrie nicht ausgenutzt worden, so daß heute der Anteil der deutschen chemischen Produktion an der Weltzeugung sicherlich weit höher ist. Im Jahre 1924 sind 55 bis 62 Prozent der Produktionskapazität in den deutschen Farbstoffwerken und 28 Prozent der Produktionskapazität in den deutschen Stickstoffwerken nicht ausgenutzt worden.

<sup>5</sup> Nach Angabe der Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie gab es in diesem Gewerbezweig im Jahre 1906 195 000, im Jahre 1913 278 000, im Jahre 1922 421 000 Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen im Jahre 1925 (314 323) ist durch das Statistische Reichsamt auf Grund der Berufszählung festgestellt worden.

<sup>6</sup> Die I. G. Farbenindustrie A.-G. besitzt u. a. 618 Kilometer eigene Eisenbahnanlagen, 260 Lokomotiven, 11 900 Eisenbahnwagen. In ihren Werken sind 800 Dampfkessel mit einer Gesamtheizfläche von etwa 265 700 Quadratmeter Kesselheizfläche vorhanden.

<sup>7</sup> Das Leuna-Werk ist durch eine besondere, 15 Kilometer lange Kohlenförderbahn mit drei Braunkohlengruben der Riebeck-Montan-Ges. verbunden, die den gewaltigen Kohlenbedarf der Leuna-Werke (täglich 7000 bis 8000 Tonnen, im Februar 1927) befriedigen. Durch die neue Kohlenverfügsungsanlage ist aber der Kohlenbedarf erheblich größer geworden. Im Februar 1927 wurden in den Leuna-Werken täglich etwa 7000 bis 8000 Tonnen Braunkohle verbraucht. Diese werden durch eine besondere Kohlenförderbahn aus den in der Nähe befindlichen Braunkohlengruben der Riebeck-Montan-Gesellschaft, die von dem Chemietrust beherrscht wird, nach Leuna transportiert. Es sind die Grube Elise II mit 640 Mann Belegschaft, die Grube Emma mit 246 Mann Belegschaft, die Wallendorfer Kohlenwerke Grube Otto mit 435 Mann Belegschaft.

<sup>8</sup> Vgl. Berliner Börsencourier 113, 1927.

<sup>9</sup> Lithopone ist eine zinkhaltige Mineralfarbe.

<sup>10</sup> Die I. G. Farbenindustrie hat das größte Aktienkapital irgendeiner kontinental-europäischen Aktiengesellschaft mit 1100 Millionen Mark, nach dem Börsenkurs von Mitte Juli 1927 3432 Millionen Mark; das Aktienkapital der Ver. Stahlwerke A.-G. beträgt 800 Millionen Mark, nach dem Börsenkurs von Mitte Juli 1927 1128 Millionen Mark. (181 Millionen Mark „offene Reserven und Rücklagen“).

<sup>11</sup> Am 1. September 1926 65 592 Arbeiter und 19 814 Angestellte der I. G. Angaben von Bosch auf d r Generalversammlung der I. G. Farbenindustrie A.-G. am 2. Juni 1927.

<sup>12</sup> In einem Ergänzungsbau Maintal z. B. (erbaut 1923), in dem Chlorbenzol, Para, Heißenbenzol Phosphorchlorid, Phosphordichlorid sowie Petrolchlorkohlenstoff fabriziert werden, sind im ganzen lediglich vier qualifizierte Arbeitskräfte beschäftigt. In den im Jahre 1926 fertiggestellten neuen Werken der Rütgerswerke A.-G. in Rauxel (zwei Teerdestillationen, eine Karboldestillation) werden im ganzen nur 13 Arbeiter beschäftigt.

<sup>13</sup> Es ist zu berücksichtigen, daß die I. G. Farbenindustrie A.-G. relativ mehr durch „Beteiligungen“ andere Unternehmungen beherrscht oder kontrolliert als der Stahlverein.

<sup>14</sup> Der Wert der chemischen Produktion in den Vereinigten Staaten von Amerika ist von 1914 bis 1921 von 158 Millionen auf 390 Millionen Dollar gestiegen. Die Zahl der Chemieunternehmen ist gleichzeitig von 395 auf 692 angewachsen. (Nach den Angaben in „Biennial Census of Manufactures, 1921“, Dep. of Com., Washington 1924.)

<sup>15</sup> Die führenden Chemiemagnaten innerhalb der I. G. Farbenindustrie A.-G. sind: C. Duisberg, der 1. Vorsitzende des Vorstandes der I. G. Farbenindustrie A.-G., und C. Bosch, der 1. Vorsitzende des Aufsichtsrats. Im übrigen bestehen der Aufsichtsrat und Vorstand aus einem Herrn von beteiligten „Geschäftsfreunden“, Staatspräsidenten a. D., sogar einem Minister für die „Geschäfte“ des Chemietrusts „günstig“ ist, die sonst aber nicht viel mehr tun, als die hohen Tatien und Gewinnanteile alljährlich von ihrem Bankkonto abzuholen. Neben dem Verwaltungsrat von elf Personen umfaßt der Aufsichtsrat 42 Mitglieder, der Vorstand gar 79 Mitglieder.

<sup>16</sup> Schutzzölle für Ammoniumsulfat

	August 1923	August 1913	
höchster Zoll in Prozent des Wertes.	niedrigster	höchster	niedrigster

Polen . . . . .	48	48	22	22
Tschechoslowakei . . . . .	43	43	12	12
Italien . . . . .	15	—	—	—

„The Chemical Industry“, League of Nations, Genf 1927.

<sup>15</sup> Das amerikanische Chemieunternehmen Allied Chemical and Dye Corporation beabsichtigt, in USA, die größte Stickstoff-Fabrik der Welt (künstlicher Stickstoff) mit einem Kostenaufwand von 3,5 Millionen Pfund Sterling (rund 70 Millionen Mark) bauen zu lassen.

„The Economist“ vom 2. April 1927, S. 683.

<sup>16</sup> Weltstickstoffproduktion in 1000 Tonnen.

	1913		1924	
	1913	%	1924	%
Künstlicher Stickstoff . . . . .	55	7,1	410	38,8
Stickstoff aus Ammoniak der Hochöfen	283	36,7	280	26,5
Chilseapeter . . . . .	433	56,2	367	34,7
Insgesamt . . . . .	771	100	1057	100

„The Chemical Industry“, 1927.

<sup>17</sup> Angabe bzw. Schätzung von K. Grünbaum — Lothar Bauer in der „Wirtschaftskurve“ der Frankfurter Zeitung, Heft 2, 1927, ferner in Heft 3, 1927.

<sup>18</sup> Die Fabriken des Glanzstoffkonzerns befinden sich in Oberbruch (Regierungsbezirk Aachen), in Waldniel bei Düren und Sydowstau bei Sittin. Tagesproduktion etwa 20 000 kg gegenüber 4500 kg vor dem Kriege.

<sup>19</sup> Das Aktienkapital der Vereinigten Glanzstoff-Fabriken A.-G. ist im Jahre 1927 von 42 Millionen Mark auf 60 Millionen Mark, das Aktienkapital der I. P. Bernberg A.-G. von 16 Millionen Mark auf 28 Millionen Mark erhöht worden. Hierbei ist durch die Bezugsrechte den Aktionären der Glanzstoff-Gesellschaft ein Extragewin von etwa 8,73 Millionen Mark, den Aktionären der Bernberg-Gesellschaft ein Extragewin von etwa 3,76 Millionen Mark zugeflossen.

<sup>20</sup> Folgende amerikanische Tabelle zählt die wichtigsten deutschen chemischen Kampfstoffe der Kriegszeit auf und gibt einige Fabriken (nicht alle!) an, die während des Krieges Giftgas erzeugten:

	monatl. in To.	im ganzen in To.
1. Dichlordiäthylsulfid . . . . .	300	4 800
2. Perchlormethylformiat („Grünkreuz“) . . . . .	300	12 000
3. Perchlormethylformiat . . . . .	139	3 616
4. Diphenylarsinchlorid . . . . .	288	3 000
5. Diphenylarsineamid . . . . .	?	?
6. Äthylarsindichlorid . . . . .	?	?
7. Phosgen . . . . .	288	10 682
8. Phenylminophosgen . . . . .	65	721
9. Dichlormethyläther . . . . .	26	233
10. Dibrommethyläther . . . . .	7	60
11. Chlorpikrin . . . . .	200	6 000
12. Chlorpikrin . . . . .	45	1 127
13. Bromaceton . . . . .	12	1 069
14. Xylylbromid . . . . .	50—60	500
15. Dihydroxydiäthylsulfid . . . . .	319	7 926
16. Phenylarsinsäure . . . . .	100	1 600
17. Diphenylarsinsäure . . . . .	150—200	?
18. Phenylsenphol . . . . .	15	?
19. Äthylarsinnoxid . . . . .	60	840
20. Holzkohle . . . . .	30	810

Die Nummern 1, 2, 11, 14 und 17 beziehen sich auf die Farbenfabriken von vorm. Friedrich Baier & Co. in Leverkusen; 3, 4, 5, 8, 9, 10, 12 und 13 auf die Farbwerke von Meister Lucius & Brüning in Höchst a. M.; 7, 15, 16 und 19 auf die Badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen a. Rh., 18 auf die Werke von Kalle & Co. in Biebrich.

<sup>21</sup> Produktionsanteile der Farbenfabriken des Chemietrusts:

Wert	in Prozent
Ludwigshafen . . . . .	23,10
Leverkusen . . . . .	17,90
Höchst a. M. . . . .	14,80
Berlin (Agfa) . . . . .	11,20
Bieberich a. Rh. . . . .	4,45
Uerdingen . . . . .	3,40
Griesheim . . . . .	3,25
Dahl-Barmen . . . . .	0,50

Schätzungen des amerikanischen Department of Commerce für die Durchschnitts der Jahre 1920/25, wiedergegeben in „Deutschen Volkswirt“ Nr. 24, 1927, S. 739.

<sup>22</sup> In dem Bericht des deutschen Industriellen-Verbandes an die Weltwirtschaftskonferenz in Genf („The Chemical Industry“) wird angegeben, daß in der deutschen Teerfarbenindustrie im Jahre 1924 55 Prozent der Produktionskapazität nicht ausgenützt worden sind. Die Schätzung in dem Bericht der englischen Chemiedistriellen über die deutsche Produktion und Produktionskapazität im Jahre 1924 beläuft sich auf eine 62-prozentige Nichtausnützung der Produktionsmöglichkeiten in den deutschen Farbenfabriken.

Drei Farbenfabriken sind völlig stillgelegt worden.

<sup>23</sup> Durchschnittswerte des deutschen Teerfarbenexports je 1000 kg

1913 . . . . .	2000 Mark
1924 . . . . .	4691 Mark
1925 . . . . .	5405 Mark
1926 . . . . .	5332 Mark

Aus dem „Deutschen Volkswirt“, Nr. 24, 1927, S. 740.

<sup>24</sup> Der Generaldirektor der Erdöl- und Kohleverwertungs-A.-G., Brückmann, hat das Bergin-Verfahren, wie folgt, beschrieben:

„Die Kohle wird zu feinem Pulver gemahlen; nummehr setzt man dieser Pulverkohle ungefähr 30 Prozent Steinkohlenteer oder Oelrückstand zu. Kohle und Teer werden sodann zu einem dicken pastenartigen Brei verrührt, dann in ein Reaktionsgefäß gedrückt, welches aus besonders geeignetem Material hergestellt ist. Jetzt wird die Kohlenbräunung auf 400 bis 500°, also bis zur fast beginnenden Rotglut erhitzt. Während dieses Vorganges wird aber zugleich mit größerer Vorsicht der leichte Wasserstoff zugeführt und nummehr nimmt der breiig-ölige Kohlenstoff den leichten Wasserstoff gierig und vollständig in sich auf. Die Chemiker nennen diesen Vorgang die Anlagerung von leichtem Wasserstoff an schweren Kohlenstoff, d. h. Hydrierung.“

Dieser Vorgang geschieht unter Anwendung von etwa 200 Atmosphären Druck; denn sonst würde u. U. der spröde Kohlenstoff sich noch in letzter Minute weigern, zwangsweise den jungfräulichen Wasserstoff aufzunehmen.

Der fabrikatorische Prozeß spielt sich in Fabrikräumen ab, in denen nichts weiter zu hören und zu sehen ist, als langrohrgeschobähnliche Druckkessel, ungeheure Röhren in Schlangenform und feinste Meßinstrumente.“

Das „eigene“ Kohlenverflüssigungsverfahren der L. G. Farbenindustrie A.-G. unterscheidet sich von dem Bergin-Verfahren nur dadurch, daß bei Nachahmung des Bergin-Verfahrens noch Katalysatoren zur Beschleunigung des Produktionsvorganges in Anwendung kommen. (Katalysatoren [Kontaktsubstanzen] sind Stoffe, deren Anwendung lediglich eine Beschleunigung che-

mischer Vorgänge und Prozesse zur Folge haben. Sie verändern nicht das chemische Erzeugnis, sondern lediglich die Geschwindigkeit der chemischen Vorgänge. Als Katalysatoren werden vor allem fein verteilte Edelmetalle angewandt.) Hierdurch läßt die Kohlenverflüchtung sehr stark in der Technik der Herstellung von Luftstickstoff nach dem Haber-Bosch-Verfahren. Deswegen soll „anscheinend dieselbe Apparatur im wesentlichen beliebig zur Ammoniakherzeugung oder zur Erzeugung flüssiger Kohlenstoffe benutzt werden können.“ (Aus einem Vortrag von Caro am 21. März 1927.)

<sup>18</sup> Obwohl die neue Kohlenverflüchtungsanlage bereits Anfang April 1927 fertiggestellt worden war, ist die vorgesehene Oelerzeugung aus Braunkohle im August 1927 immer noch nicht gelungen. Ueber vier Monate Experimentierarbeiten haben nicht genügt, um unvorhergesehene Schwierigkeiten, welche die Erfüllung des vorgesehenen Produktionsprogramms, vor allem hinsichtlich der Qualität, verhindern, zu beseitigen. Angehlich soll ab September abatzfähiges Leuna-Benzin hergestellt werden.

<sup>19</sup> Bei den Verhandlungen zwischen der I. G. und dem Vertreter der Standard Oil Co. in Heidelberg (Juli 1927) ist auch ein vorläufiges Abkommen über eine Interessengemeinschaft auf dem Gebiet der Glykolerzeugung, bzw. den Verkauf von Glykolpatenten an das amerikanische Petroleumkapital, perfekt geworden. Dieses Glykol kann an Stelle von Glycerin bei der Herstellung von Dynamit benutzt werden. Es wird auch bereits von den amerikanischen Sprengstoff-Fabriken zu 28 Prozent an Stelle von Nitroglycerin verwendet. In Deutschland wird Glykol sowohl von der I. G. Farbenindustrie A.-G. wie auch von der Th. Goldschmidt A.-G., eine der wenigen von der I. G. nicht unmittelbar abhängigen deutschen Chemieunternehmen, erzeugt.

<sup>27</sup> Vgl. „Deutsche Tageszeitung“ vom 15. Mai 1927.

<sup>28</sup> „Nach den glaubwürdigsten Informationen sind die Beziehungen zwischen den beiden Konzernen (deutscher und englischer Chemiekonzern) sehr freundschaftlich und die zukünftige Entwicklung wird sich wahrscheinlich eher in der Richtung eines engeren Zusammenarbeitens, denn einer Konkurrenz bewegen . . . Es ist indessen kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß diese ernsthafte dem Außenhandel gewidmete Aufmerksamkeit (des deutschen Chemiekapitals) einen wilden Kampf mit der British Dyestuffs Corporation in sich schließen wird. Viel wahrscheinlicher stellt dies einen Versuch dar, nun doch Abkommen zu gelangen, das im Prinzip bereits von der British Dyestuffs Corporation angenommen, gegen das aber von dem englischen Board of Trade Einspruch erhoben worden war.“

„Berliner Börsenzeitung“ vom 16. April 1926, Nr. 175.

<sup>29</sup> „Stickstoffindustrie und Weltwirtschaft“ von Dr. H. Großmann, Stuttgart, S. 68/69.

<sup>30</sup> „Im Anschluß an die verschiedenen Lesarten über die Zwecke der wiederholten Berührung, welche Führer der neuorganisierten englischen chemischen Industrie und leitende Persönlichkeiten der I. G. Farbenindustrie gehabt haben, diskutierte man in England die Möglichkeit der Bildung eines „europäischen Chemiestruts“ und angeblichen Aktienstausches zwischen den deutschen Farbstoffaktien und Aktien der Imperial Chemical Industries Co. . . . Sofort waren aber in der englischen Presse Besorgnisse an das bisher unbestätigte Gerücht von einem gegenseitigen Tausch von Aktien geknüpft worden von ganz merkwürdiger Art. Es wurde nämlich gefragt, ob das vormalige Brunner Mond & Co. sei Ziel oder Voraussetzung gewesen. Die Gewinnung von Explosivstoffen in England ohne Einfuhr ausländischer Rohmaterials. Mond erklärt nun, daß die Produktion im Lande bereits vollkommen gesichert sei. Schon in der nächsten Zeit werde mit Lat. 5 Millionen Aufwand eine Vergrößerung vorgenommen und weitere Ausdehnung sei ge-

plant . . . Mond sagt, daß in bezug auf die Landesversorgung mit Stickstoff England in keiner Hinsicht mehr vom Ausland abhängig sei . . . Im Gegenteil sei die deutsche Seite (I. G. Farbenindustrie A.-G.) bereit, „dort, wo die britische Industrie noch nicht genügend entwickelt sei, Zugeständnisse zu machen, die ein harmonisches Zusammenarbeiten zu bewirken“. Auch ein Austausch von neuen Erfindungen komme in Betracht. . . . „Frankfurter Zeitung“ vom 16. Sept. 1927, Nr. 686.

<sup>31</sup> Die Vereinigten Glanzstoffwerke A.-G. ist an folgenden Auslandsunternehmen beteiligt:

Schweizerische Kunstseidefabrik, Emmenbrücke.  
Niederländische Kunstzijde Fabriek in Arnhem (Enka); diese besitzt Tochtergesellschaften in Frankreich, Italien und England.  
Böhmische Glanzstoff-Fabrik, die stellt 70 Prozent der tschechoslowakischen Kunstseideproduktion her).  
Erste Oesterreichische Glanzstoff-Fabrik A.-G., St. Pölten bei Wien.  
Azalie Silk Weaving Co. in Japan.  
Comptoir des Textiles, Frankreich.

Die I. P. Bemberg A.-G. besitzt folgende Auslandsbeteiligungen:  
La Setta Bemberg S. Gotsana in Italien.  
Capro Textile S. Roanne in Frankreich.

<sup>32</sup> „In den Gebieten, wo der Chemiestrut seine Hauptwerke liegen hat, werden auf Grund der letzten Tarifabmachungen folgende Stundenlöhne gezahlt:

	Für Fabrikarbeiter	Für Handwerker
	Stundelohn in Pfennigen	
Bayern . . . . .	71	85
Mitteldeutschland . . . . .	72,5	87
Pfalz . . . . .	73	84
Köln . . . . .	73,5	85,5
Hessen . . . . .	77	88
Berlin . . . . .	76,5	99,5

Die in den Chemiebetrieben zu verrichtende Arbeit ist zum größten Teil physisch schwer und schmutzig, denn große Massen von Rohstoffen von halbfertigen und fertigen Chemikalien aller Art sind zu transportieren. Dabei leiden die Arbeiter besonders unter Staub, großer Hitze, giftigen Gasentwicklungen, unter unangenehmen, durch die Gasentwicklung entstehenden Gerüchen und auf die Haut einwirkende ätzende Flüssigkeiten und Substanzen. Außerdem ist die Verantwortung der Arbeiter für den richtigen Ablauf der Produktionsvorgänge und zwecks Verhütung von Explosionen besonders groß. Zwei Drittel der Arbeiter in den Chemiestrutsbetrieben haben unter diesen Bedingungen zu arbeiten, während der übrige Teil der Arbeiter als Handwerker mit den Instandsetzungen der Apparate und mit Reparaturen beschäftigt ist.

Auf Grund „der besonders schwierigen Verhältnisse“ wurde im Jahre 1924 in den Chemiebetrieben der Neunstundentag eingeführt. Trotz der glänzenden Konjunktur für die Chemieunternehmen ist der Neunstundentag durch ein Zusatzabkommen vom 22. Juli 1927 bis zur gesetzlichen Abänderung der Arbeitszeit mit Einverständnis der Gewerkschaften weiterhin festgelegt worden. Die in Doppelschicht in den Werken der I. G. beschäftigten Arbeiter sollen zwar nur acht Stunden arbeiten, tatsächlich werden es aber infolge Überstunden häufig zwölf Stunden. In einigen Chemiewerken der I. G. haben die Chemiestrutarbeiter noch den Achtstundentag halten können. Dagegen besteht in zahlreichen anderen Werken der I. G. der Zehn-, ja sogar der Zwölfstundentag. So werden in den Braunkohlengruben und Nebenbetrieben, an denen der Chemiestrut weitgehend beteiligt ist, die Arbeiter gezwungen, neuneneinhalb bis elf Stunden täglich zu arbeiten.“

<sup>35</sup> „Die Konsumtion ist ferner beschränkt durch den Akkumulationsbetrieb, dem Trieb nach Vergrößerung des Kapitals und nach Produktion von Mehrwert auf erweiterter Grundlage. Dies ist Gesetz für die kapitalistische Produktion, gegeben durch die beständigen Revolutionen in den Produktionsmethoden selbst, die damit beständig verknüpfte Entwertung von vorhandenem Kapital, den allgemeinen Konkurrenzkampf, die Notwendigkeit, die Produktion zu verbessern und ihre Stufenleiter auszuzeichnen, bloß als Erhaltungsmittel, und bei Strafe des Unterganges.“ Marx, „Kapital“, III. Bd., I. Teil, S. 226.

<sup>36</sup> Die preussische Staatsbank, die Seehandlung, hat für die Errichtung der Fabrik eine Anleihe von 28 Millionen Mark gewährt. Später soll für die Hibernia Bergwerks A.-G. ebenfalls eine Stickstofffabrik errichtet werden, nach dem Vorbild des neuen Stickstoffwerks.

<sup>37</sup> „Im selben Maße, wie, sei es auch nur vorübergehend, Monopolpreise eingeführt werden, verschwindet bis zu einem gewissen Grade der Antrieb zum technischen und folglich auch jedem anderen Fortschritt, zur Vorwärtsbewegung; im selben Maße entsteht auch die wirtschaftliche Möglichkeit, den technischen Fortschritt künstlich aufzuhalten.“

Lenin, „Der Imperialismus . . .“, neue Ausgabe, S. 89.

<sup>38</sup> „Die Kapitalisten teilen die Welt unter sich nicht etwa aus besonderer Boshaftigkeit, sondern weil die erreichte Konzentration sie zwingt, diesen Weg zu beschreiten, um überhaupt Profile herauszuschlagen zu können; dabei wird die Teilung „nach dem Kapital“, „nach der Macht“ vorgenommen, — eine andere Teilungsmethode kann es ja im System der Warenproduktion und des Kapitalismus auch nicht geben. Die Machthaber wechseln mit der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung . . . Sobald aber die Kräfteverhältnisse sich geändert haben —, wie sollen denn unter dem Kapitalismus die Gegensätze anders ausgetragen werden als durch Gewalt?“

Lenin, „Der Imperialismus . . .“, neue Auflage, S. 68 und 87.

<sup>39</sup> Aus einem Vortrag von Prof. Caro über „Stickstoff, Kohlenverflüchtigung, Gasfernversorgung“ am 21. März 1927 in der Vereinigung für Handel und Industrie bei der Deutschen Volkspartei.

<sup>40</sup> Vgl. „Der Tag“ vom 17. Mai 1927, ferner Waeser: „Die Luftstickstoffindustrie“, Leipzig 1922, S. 35.

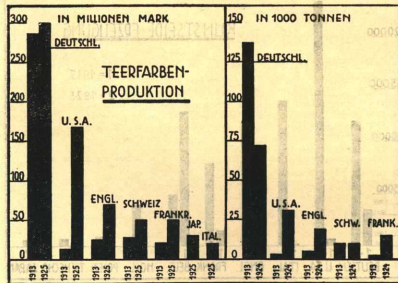
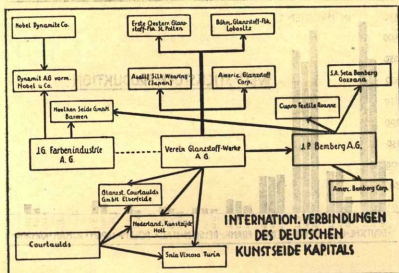
<sup>41</sup> Berechnung des Generaldirektors Brückmann (Erdöl- und Kohleverwertungs-A.-G.).

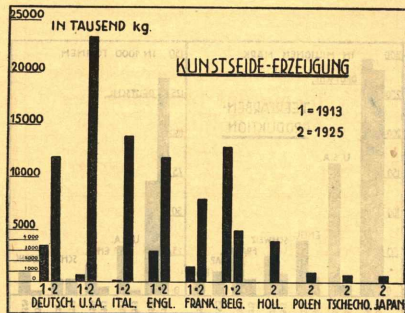
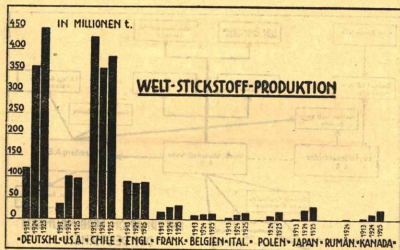
<sup>42</sup> „Deutsche Bergwerkszeitung“ vom 9. Juni 1927.

<sup>43</sup> Die Selbstkosten von 1 kg Salvarsan belaufen sich auf etwa 200 Mark, während der Verkaufspreis 8000 Mark beträgt.

<sup>44</sup> Die Jahresbilanz der I. G. Farbenindustrie A.-G. für das Jahr 1926 zeigt eine erhebliche Besserung der finanziellen Lage gegenüber dem Vorjahre auf. Die „Bankguthaben, Kassen- und Wechselbestände“ haben um 99,3 Millionen Mark gleich 85,6 Prozent zugenommen. Die Neubauten usw. sind nur zum Teil ausgewiesen worden und um 27,7 Millionen Mark gleich 8,7 Prozent höher bewertet worden. Die „Abschreibungen“ sind um 19,5 Millionen Mark gleich 34,9 Prozent größer als im Vorjahr gewesen.

Die Aufsichtsratsmitglieder haben 1 979 800 Mark Tantiemen für das Jahr 1926 erhalten.





## Elementarbücher des proletarischen Klassenkampfes

Band I:

August Enderle

### Die Gewerkschaftsbewegung

Ein Leitfaden für die proletarische Gewerkschaftseinheit

146 Seiten

Preis 2 Mk

Band II:

### Elementarkursus über aktuelle Probleme der proletarischen Politik

Von J. Lenz

88 Seiten

Preis 1,20 Mk

Band III:

### Die Grundlagen des Sowjetstaates

Von Frida Rubiner

Ein Elementarkursus in 4 Abenden

140 Seiten

Preis ca. 2 Mk





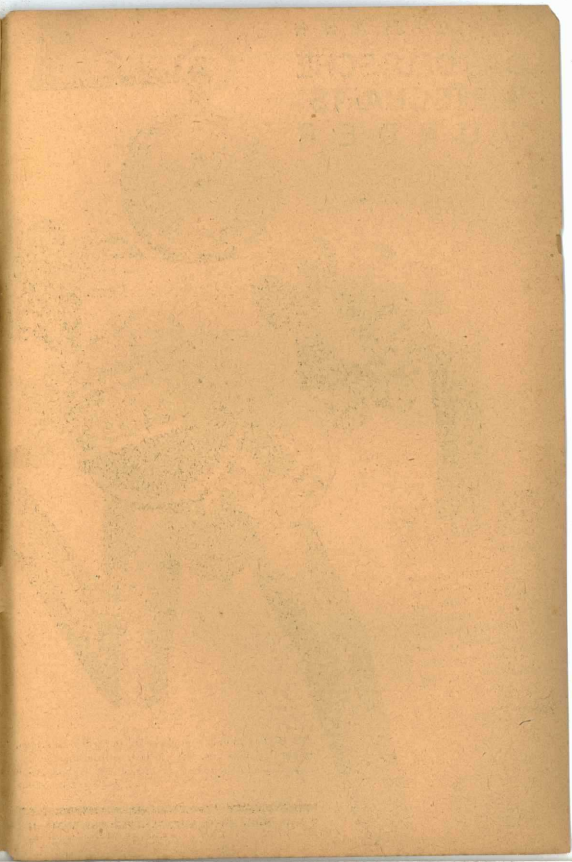
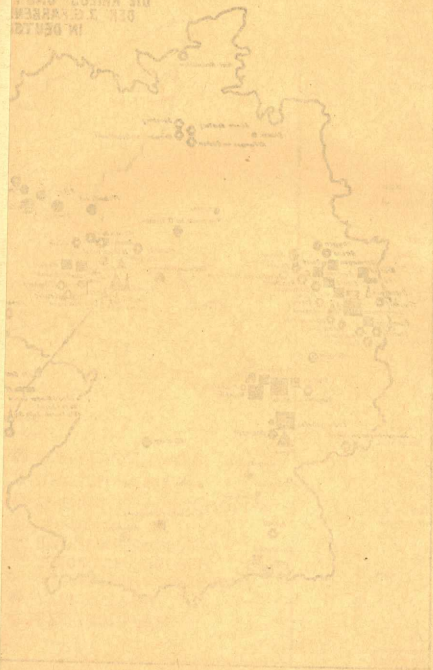
# IER: KOMMUNISMUS

Band <b>2</b> <b>KARL MARX</b> Lohnarbeit und Kapital. Mit einer Einleitung und Fremdwörterverzeichnis v. Dr. H. Duncker 40 Seiten Mk. —.60
Band <b>4</b> <b>KARL MARX</b> Briefe an Kugelmann Mit einer Einleitung von N. Lenin 94 Seiten vergriffen Neuaufgabe in Vorbereitung
Band <b>6</b> <b>FERD. LASSALLE</b> Arbeiterprogramm Mit einer Einleitung v. F. Mehring und Fremdwörterverzeichnis von Dr. H. Duncker 58 Seiten Mk. —.20
Band <b>8</b> <b>FRIEDRICH ENGELS</b> Der deutsche Bauernkrieg Mit Anhang: Die Mark, von Fr. Engels und andere Beigaben Mit 28 Illustrat aus der Zeit. 184 Seiten. Brosch. 2.—, geb. 3.—
Band <b>10</b> <b>N. LENIN</b> Staat und Revolution 126 Seiten Mk. 1.20



**IONALER VERLAGS-ANSTALTEN**

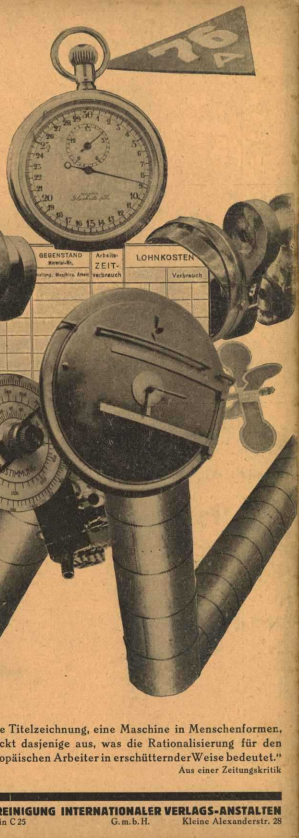
DIE KRIEGS- UND  
DER J. 1870/71  
IM DEUTSCHEN



G. REIMANN  
**DAS DEUTSCHE  
 WIRTSCHAFTS-  
 WUNDER**

Mit vielen Abbildungen  
 Umfang etwa 70 Seiten  
**Preis 1.20 M.**

**Vorwärts**  
 In Übereinstimmung  
 mit d. Reichsberbands-  
 dentschrift haben wir  
 die Rationalisierung  
 für eine der wichtigsten  
 Voraussetzungen der  
 Wohlstandssteigerung.  
 Dentschrift d. R.D.S.  
 Februar 1926



„Die Titelzeichnung, eine Maschine in Menschenformen,  
 drückt dasjenige aus, was die Rationalisierung für den  
 europäischen Arbeiter in erschütternder Weise bedeutet.“  
 Aus einer Zeitungskritik

HEARTFIELD

**VEREINIGUNG INTERNATIONALER VERLAGS-ANSTALTEN**  
 Berlin C 25 G. m. b. H. Kleine Alexanderstr. 28